SPENDEN MACHT GLÜCKLICH

Ein Beilage von Swissfundraising und Zewo

24. November 2019

Sinnvoll spenden
Worauf man bei der Wahl des Hilfswerks achten muss
Die wichtigsten Tipps — 03

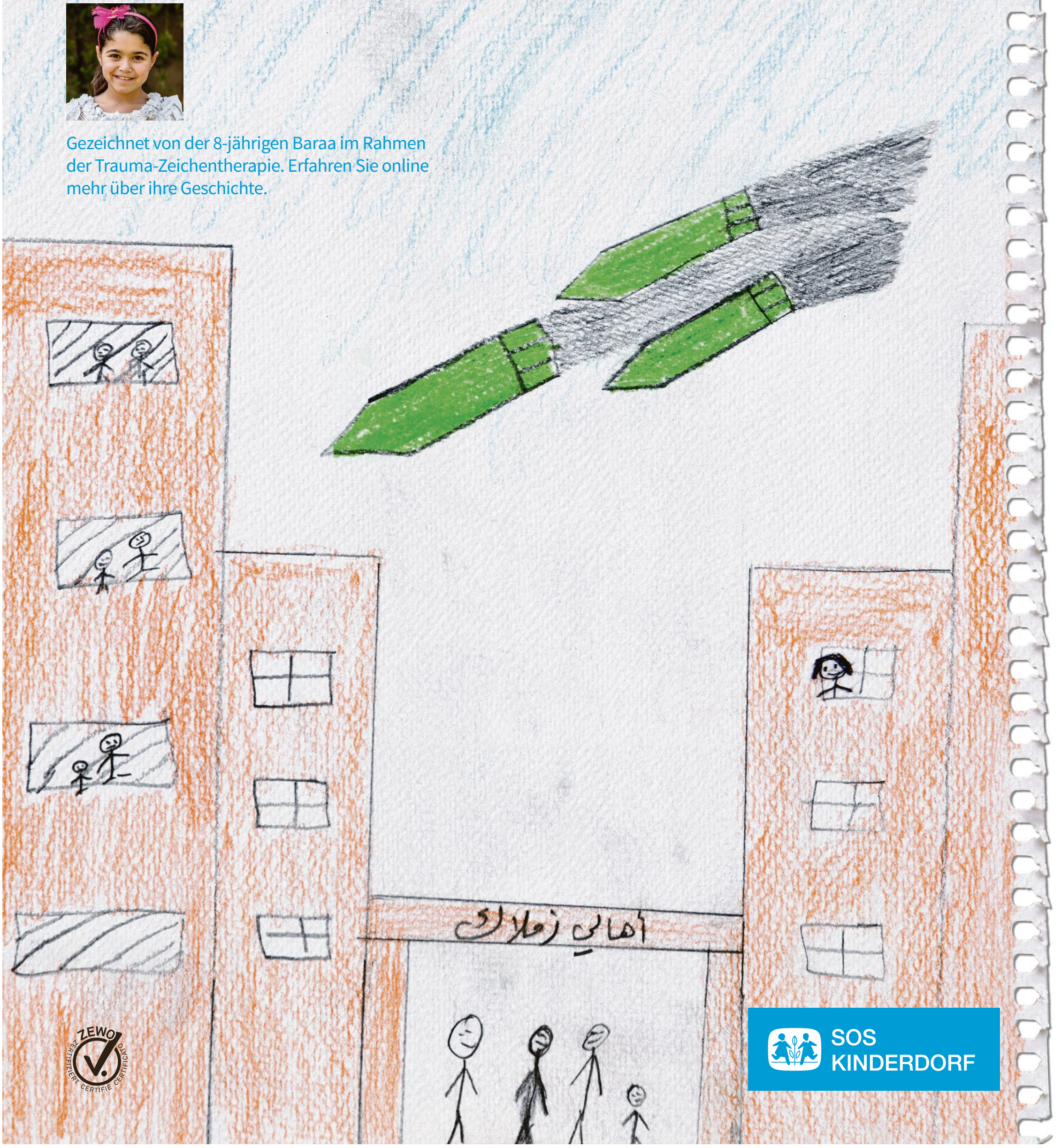
Internationale Hilfe
Wie die Schweiz Projekte im Ausland unterstützt
Für eine bessere Welt — 04

Etwas Gutes tun
Warum sich Menschen für Bedürftige einsetzen
Arbeiten bei einem Hilfswerk — 14

HELFEN SIE KINDERN, IHR TRAUMA ZU ÜBERWINDEN.

sos-kinderdorf.ch/traumahilfe

Gezeichnet von der 8-jährigen Baraa im Rahmen der Trauma-Zeichentherapie. Erfahren Sie online mehr über ihre Geschichte.



ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

SOS KINDERDORF

Foto: Getty Images

SINNVOLL SPENDEN

Die meisten Organisationen, die wichtige Arbeit leisten, sind auf Spenden angewiesen. Wer Gutes tun will, hat also eine grosse Auswahl. Aber welches Hilfswerk ist das richtige? 5 Tipps.

Lukas Tobler

1 Folgen Sie Ihrem Herzen – aber wählen Sie bewusst

Unterstützen Sie Anliegen, die Ihnen besonders wichtig sind. Dann bleibt Ihnen in der Regel immer noch die Wahl zwischen mehreren Hilfswerken. Nehmen Sie etwas Aufwand auf sich, um eine qualifizierte Entscheidung zu treffen, wem Sie Ihr Geld geben möchten. Am einfachsten ist es, auf das Zewo-Gütesiegel zu achten. Ein zertifiziertes Hilfswerk setzt Spenden effizient ein und arbeitet transparent. Damit sind Sie auf der sicheren Seite. Mit der praktischen Hilfswerksuche auf Zewo.ch finden Sie schnell und einfach vertrauenswürdige Hilfswerke, die sich für das einsetzen, was Ihnen am Herzen liegt. Diese Organisationen werden regelmässig von der Zewo auf den gewissenhaften Umgang mit Spenden kontrolliert.

2 Mehr an wenige – statt wenig an viele

Jede Spende bedeutet für das Hilfswerk administrativen Aufwand. Viele kleine Spenden sind deshalb weniger hilfreich als einzelne grössere. Verzetteln Sie sich daher nicht. Das birgt auch den Vorteil, dass Sie künftig weniger Post von Hilfsorganisationen erhalten, die Sie zu erneutem Spenden motivieren wollen.

3 Bleiben Sie sich beim Spenden treu

Hilfsorganisationen sind auf regelmässige Einnahmen angewiesen, um langfristige Projekte realisieren zu können. Wenn Sie Mitglied werden oder eine Projektpatenschaft übernehmen, sorgen Sie für mehr Planungssicherheit beim Hilfswerk und ermöglichen nachhaltige Hilfe.

4 Keine Patenschaft für ein einzelnes Kind

Ein Einzelschicksal ist berührend. Deshalb werben einzelne Organisationen mit Patenschaften für ein persönliches Patenkind. Aber eine Patenschaft für ein einzelnes Kind grenzt andere aus. Wenn Sie sich für eine Patenschaft entscheiden, wählen Sie eine Projekt- oder Themenpatenschaft. So helfen Sie vielen Kindern.

5 Lassen Sie sich nicht unter Druck setzen

Eine Spende ist immer freiwillig. Lassen Sie sich nicht von eindringlichen Spendensammlern unter Druck setzen oder zu einer möglichst schnellen Entscheidung drängen. Die Zewo informiert auf ihrer Website über unseriöse Spendensammlungen – die es leider immer wieder gibt.

GEBEN IST DAS NEUE NEHMEN

Giving Tuesday statt Black Friday.

Der Black Friday steht vor der Tür, und vielleicht gehören auch Sie zu denjenigen, die am 29. November den Kaufen-Botton anklicken werden. Ich habe es mir auch überlegt: Warum nicht den Rabatttag nutzen, um ein neues Gerät zum Schnäppchenpreis zu kaufen? – Doch ich habe mich dagegen entschieden und mir mein neues Gerät regulär gekauft. Denn ich möchte nicht eine Bewegung unterstützen, die den Konsum propagiert, den weltweiten Kaufrausch befeuert und Abfallberge vermehrt.

Angesichts der Herausforderungen, die wir weltweit zu bewältigen haben – sei dies, um die Klimaerhitzung zu stoppen, die weltweite Armut zu überwinden, die Ausbeutung von Mensch, Natur und Tier zu bezwingen oder Krankheiten zu überwinden – verspüre ich wenig Lust, mich am Konsumrausch zu beteiligen. Natürlich kann ich gegenüber den globalen Problemen als Einzelperson wenig ausrichten. Doch wenn ich mir Zeit für ein langsameres Leben nehme – vielleicht ohne neues Haushaltgerät oder mit einer Flugreise weniger –, bleibt mir etwas Geld, das ich für einen guten Zweck investieren kann. Mein Engagement besteht dann darin, dass ich anderen helfe, Gutes zu tun. Ich glaube, es sind auch die kleinen Dinge, welche die Welt ein Stückchen besser machen. Und weil es einfacher ist, dies gezielt zu tun, gibt es in einer guten Woche, am 3. Dezember 2019, als Gegengewicht zum schwarzen Freitag den Giving Tuesday. Ein Tag des Gebens und des Engagements.

Mit einer Spende können Sie die Welt zwar nicht retten, aber einen kleinen Unterschied machen in der Gesellschaft. In dieser Beilage von der Stiftung Zewo und dem Verband Swissfundraising finden Sie viele Anregungen dafür, wo Sie geben und sich engagieren können. Es ist also eine Art Weihnachtskatalog für Ihr Engagement. Denn ich bin überzeugt: Geben ist das neue Nehmen, weil es Ihnen selber Freude schenkt und gleichzeitig die Welt ein bisschen besser macht. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen etwas Zeit zum Blättern und eine besinnliche und sinnstiftende Adventszeit.

Sibylle Spengler,
Präsidentin Swissfundraising

IMPRESSUM

Eine Beilage der «SonntagsZeitung» und der «NZZ am Sonntag» vom 24. November 2019

Herausgeber: Swissfundraising, Rosenbergstrasse 85, 9001 St. Gallen,
Telefon 071 777 20 11, info@swissfundraising.org;
Stiftung Zewo, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Telefon 044 366 99 55, info@zewo.ch
Leitung Produktion: Dominic Geisseler **Redaktion:** Erik Brühlmann, Marius Leutenegger, Céline Tapis, Mario Tinner, Lukas Tobler **Layout:** Natalie Seitz **Bildredaktion:** Suse Heinz
Illustrationen: Remo Hiltebrand **Fotos:** Getty Images, iStock **Druck:** Druckzentrum Zürich

Folgende Institutionen haben mit ihrem Inserat diese Beilage ermöglicht
Addiction Suisse/Sucht Schweiz, Caritas, cbm Schweiz, Espoir, Heks, Helvetas Swiss Intercooperation, Giving Tuesday, Horyzon, Kinderhilfe Bethlehem, Kiriat Yearim, Krebsliga Schweiz, miva Schweiz, PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz, Parkinson Schweiz, PluSport Behindertensport Schweiz, Procap Schweiz, Pro Infirmis, Pro Juventute, SBS Schweizerische Bibliothek für Blinde, Schweizer Kinderhilfswerk Kovive, Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft, Schweizer Zentralverein für das Blindenwesen, SolidarMed, Stiftung für Schwerbehinderte SSBL, Stiftung Kind und Familie/KiFa Schweiz, Stiftung SOS Kinderdorf Schweiz, Stiftung Usthi, SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber, Tixi Taxi Zürich, Swissaid, Vivamos mejor, Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte

Ihre Spende in guten Händen.
swissfundraising

Anzeige

Mit Ihrer Unterstützung sichern Sie Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung – vielen herzlichen Dank!

WBZ
Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte
www.wbz.ch
+41 61 755 77 77

Ihre Spenden in guten Händen
Spendenkonto 40-1222-0

Seit über 40 Jahren setzen wir uns für ein selbstbestimmtes Leben und ein sinnvolles, qualifiziertes Arbeiten für Menschen mit Behinderung ein.

Für eine qualitativ hochstehende Leistung sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Spenden Sie jetzt!

HELFEN IM **AUSLAND**

Rund die Hälfte der hier gesammelten Spenden geht an Projekte, die Schweizer Hilfswerke im Ausland durchführen. In Uganda, Kosovo oder Haiti – dazu zwölf Beispiele.

Marius Leutenegger

1

Uganda Caritas bietet Bauernfamilien eine sichere Existenz

In der vom Bürgerkrieg stark betroffenen ugandischen Region Teso ist die Armut riesig, und der Klimawandel verschärft die Situation noch weiter. Caritas Schweiz wählte zusammen mit der lokalen Hilfsorganisation «Teso Initiative for Peace» 1600 Bauern und Bäuerinnen für ein Projekt aus: Die Teilnehmenden lernen, dass zweimaliges Pflügen den Boden besser vorbereitet, Säen in Linien den Ertrag erhöht und der Anbau von Mischkulturen den Boden schont. Und sie erhalten Saatgut, das mehr Erträge abwirft. Caritas unterstützt die Bauernfamilien zudem dabei, ihre Hühnerbestände aufzubauen.

2

Burkina Faso Die CBM Christoffel Blindenmission unterstützt Augenkliniken

Die CBM Christoffel Blindenmission fördert Menschen mit Behinderungen in über 500 Projekten und 55 Ländern. Etwa in Burkina Faso: Im Nordwesten des Landes unterstützt die CBM eine Augenklinik, in welcher der Graue Star und andere Augenkrankheiten behandelt werden. Das Projekt ermöglicht jährlich 800 Operationen. Das Ärzteteam operiert auch in Gesundheitsposten, die als Anlaufstellen für die ländliche Bevölkerung dienen. Das Personal wird kontinuierlich weitergebildet. Reihenuntersuchungen an Schulen sorgen dafür, dass Kinder mit Augenkrankheiten behandelt werden.

3

Kosovo Heks bietet Unterricht und Stipendien für junge Roma an

Die Roma werden im Kosovo seit Jahrhunderten diskriminiert und leben dort in extremer Armut. Um Kindern und Jugendlichen Perspektiven zu eröffnen, bietet Heks Stützunterricht und Stipendien an. Im vergangenen Jahr profitierten davon 1800 Schülerinnen und Schüler. Die Zahl der Schulabbrüche sinkt stetig, vor allem die Mädchen packen ihre Chance, denn sie möchten auf eigenen Beinen stehen. Der Staat ist daran, das Programm und dessen Finanzierung Schritt für Schritt zu übernehmen. Damit wird das von Heks entwickelte Modell Teil des offiziellen Schulsystems.

4

Äthiopien Helvetas fördert die Berufsbildung von Jugendlichen

Die Entwicklungsorganisation Helvetas engagiert sich für eine gerechtere Welt und leistet in rund dreissig Ländern Hilfe zur Selbsthilfe. Etwa in Äthiopien: Dort bietet Helvetas benachteiligten Jugendlichen Lehrgänge an, die an das duale Bildungssystem angelehnt sind. Zunächst werden die Jugendlichen im Bildungszentrum unterrichtet, danach absolvieren sie ein Praktikum. Bislang konnten über 240 000 junge Menschen erfolgreich in den Arbeitsmarkt begleitet werden. Helvetas arbeitet eng mit den lokalen Behörden zusammen. Mittlerweile haben 150 Berufsschulen die Lehrpläne übernommen.

5

Haiti Horyzon schafft sichere Orte für Mädchen und junge Frauen

Das Schicksal vieler junger Menschen in Haiti ist geprägt von Armut, schlechter Bildung, fehlender medizinischer Grundversorgung, Gewalt und Korruption. Gemeinsam mit einer lokalen Partnerorganisation unterstützt die Stiftung Horyzon ein Programm für Mädchen und junge Frauen in den Slums von Port-au-Prince. Im Jugendzentrum von YWCA Haiti finden die Mädchen und jungen Frauen Schutz und erhalten Bildung, eine Mahlzeit, eine Waschgelegenheit, Ratschläge fürs tägliche Leben sowie psychologische Unterstützung. Zudem können sie an Freizeitaktivitäten teilnehmen.

6

Palästina Kinderhilfe Bethlehem betreibt eine Intensivstation für Babys

Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem ist das einzige ausschliesslich pädiatrische Spital im Westjordanland. Hier erhalten Kinder unabhängig von Herkunft oder Religion umfassende medizinische Betreuung. Das Spital führt seit 2013 eine pädiatrische Intensivstation für Babys und Kinder bis 14 Jahren. Das umfassende intensivmedizinische Angebot ist eine wichtige Ergänzung des palästinensischen Gesundheitswesens. Da Intensivmedizin sehr teuer ist, können die Familien die Behandlung nicht selber bezahlen. Fast alle Leistungen im Caritas Baby Hospital werden durch Spenden finanziert.

Illustration: Remo Hiltebrand

7

Israel Kiriat Yearim betreut im Schweizer Kinderdorf Buben und Mädchen

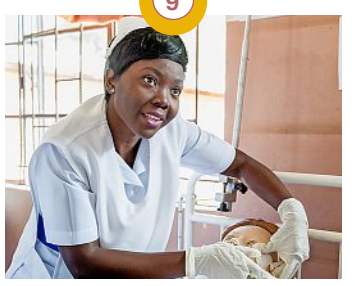
Das Schweizer Kinderdorf von Kiriat Yearim wurde 1951 in christlich-jüdischer Zusammenarbeit als Zufluchtsort für Holocaust-Waisen gegründet. Heute bietet die Institution lernschwachen, verhaltensauffälligen und sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein neues Zuhause und eine gute Ausbildung. Im Schweizer Kinderdorf werden die Buben und Mädchen betreut, schulisch gefördert und therapeutisch begleitet. Ziel ist es, die Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen zu stärken und das gesellschaftliche Miteinander durch Offenheit und gegenseitigen Respekt zu fördern.

8

Bolivien Miva pflanzt Bäume für ein ausgeglichenes Klima

Seit 1990 hat das Ökologische Jugendzentrum Centro Ecológico Juvenil in den bolivianischen Bergen Hunderttausende von Bäumen gepflanzt – mit Unterstützung von Miva. Die gesamte Aufforstung bedeckt eine Fläche von 500 Hektaren. Wo früher nur Sand und Trockenheit war, sorgen die Bäume nun für ein mildes und ausgeglichenes Klima. Die Kleinbauern des Hochtals sind dadurch zu Waldbauern geworden. Aktuell wird ein Berghang des Hochtals mit neuen Bäumchen bepflanzt. Dazu werden mindestens 5000 Pflanzlinge aus der Baumschule benötigt – und ein Geländewagen für den Transport.

9



Sambia SolidarMed schult Pflegefachleute zu Hilfsärzten um

In Sambia gibt es statistisch gesehen nur einen Arzt auf 10 000 Menschen. Die meisten Mediziner leben in den Städten, auf dem Land fehlen sie vielerorts völlig. SolidarMed bildet deshalb gemeinsam mit der sambischen Universität Hilfsärzte aus. Viele der Ausgebildeten sind ehemalige Krankenpflegerinnen und -pfleger. Um mehr Fachleute ausbilden zu können, hat SolidarMed zusammen mit den zuständigen Stellen in Sambia die Bildungsinhalte überarbeitet. Nun ist es möglich, die Ausbildung auch ohne medizinisches Vorwissen zu absolvieren. Die Qualität der Ausbildung bleibt trotzdem gewährleistet.

10

Syrien SOS-Kinderdorf therapiert traumatisierte Kinder

SOS-Kinderdorf schützt gefährdete Kinder vor dem Verlust ihrer Familie, gibt in Not geratenen Kindern ein neues Zuhause, hilft Familien, ihre Zukunft selbst zu gestalten und trägt zur Entwicklung von Gemeinden bei. Ein Team von SOS-Kinderdorf setzt zum Beispiel in Syrien die Zeichentherapie ein, bei der Kinder das ausdrücken, was sie nicht in Worte fassen können. Die Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen ist die Grundlage für eine eigenständige und selbstbestimmte Zukunft jedes Kindes. Denn Kinder, die in Krisengebieten aufwachsen, sind der Gewalt oft schutzlos ausgesetzt.

11

Tschad Swissaid bietet Alphabetisierungskurse für Frauen an

Obwohl der Grossteil der landwirtschaftlichen Arbeit im Tschad von Frauen verrichtet wird, haben diese kaum Mitspracherecht. Über achtzig Prozent der Frauen können weder lesen noch schreiben. Gemeinsam mit Frauenorganisationen vor Ort bietet Swissaid Alphabetisierungskurse an. Die Bevölkerung wird sensibilisiert, wie wichtig es ist, auch Mädchen zur Schule zu schicken und Frauen den Besitz von Land zu ermöglichen. Bäuerinnen erhalten Kühe und Rinder, die ihnen die Arbeit auf dem Feld erleichtern und die Produktivität steigern. So können sie einen Teil der Ernte auf dem Markt verkaufen.

12

Indien Usthi schützt Frauen vor Missbrauch im privaten Umfeld

Seit 2012 bietet Usthi jeweils zwanzig jungen Frauen, die vor Missbrauch im privaten Umfeld fliehen mussten, in einem Frauenhaus in Hyderabad für ein Jahr lang Schutz und Rehabilitation. In den letzten Jahren eröffnete das Hilfswerk drei zusätzliche Wohngemeinschaften für Mädchen und Frauen, die Opfer der Tempelsklaverei geworden sind. Neben medizinischen Untersuchungen können die Frauen auch therapeutische Unterstützung in Anspruch nehmen. Sie absolvieren zudem während ihres Aufenthalts eine Berufsausbildung, die ihnen den Schritt in eine selbstbestimmte Zukunft ermöglicht.

Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen: Ausbildung von medizinischem Personal (l.) und Förderung von Frauen

IM ZENTRUM STEHEN IMMER DIE **BEDÜRFNISSE DER BEVÖLKERUNG**

Nach wie vor leben über 1,3 Milliarden Menschen in Armut. Dennoch hat sich die Situation in den letzten dreissig Jahren stark verbessert – auch dank der Arbeit international tätiger Entwicklungshilfeorganisationen

Erik Brühlmann

Anzeige

Der vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen erstellte Index 2019 zeigt: In 101 untersuchten Ländern mit insgesamt 5,7 Milliarden Einwohnern sind 1,3 Milliarden Menschen oder 23,1 Prozent der Gesamtbevölkerung nach Definition arm. Sie leben also unter der von der Weltbank festgelegten Armutsgrenze von 1.90 Dollar pro Tag. Dennoch hat sich die Situation in den letzten dreissig Jahren weltweit stark verbessert – auch dank der Arbeit international tätiger Entwicklungshilfeorganisationen. Die Schweizer Bevölkerung honoriert diese Arbeit: Die kürzlich erschienene Studie «Sicherheit 2019» der ETH Zürich kommt zum Schluss, dass 65 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer für eine Verstärkung der Entwicklungshilfe sind.

Helfen wird komplexer

Internationale Entwicklungszusammenarbeit hat viele Gesichter, wird aber für die Entwicklungsorganisationen immer komplexer. «Die Zeiten, in denen Entwicklungshelfer in ein armes Land gingen und der Bevölkerung zeigten, wie man es vermeintlich richtig macht, sind längst vorbei», sagt Martin Fischler, Regionalkoordinator für Ostafrika bei Helvetas. Die 1955 gegründete Entwicklungsorganisation ist in dreissig Ländern tätig. «Es gibt Überlegungen, unsere Aktivitäten in Afrika künftig auszuweiten», sagt Fischler. Schliesslich seien 33 der 47 ärmsten Länder der Welt auf diesem Kontinent zu finden. Doch in einem neuen Land tätig zu werden, ist nicht einfach. «Im Zentrum stehen immer die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung», erklärt Fischler. Dabei sei es wichtig, vor Ort mit realistischen Erfolgsaussichten arbeiten zu können.

Vorgaben der Regierung

Entwicklungsorganisationen wie Helvetas müssen sich mit ihrer Arbeit im Ausland auch immer nach den Bedingungen und Vorgaben der jeweiligen Regierungen richten. Fischler: «Um die Bewilligung für Hilfsprogramme zu erhalten, muss man sich an übergeordneten nationalen Strategien orientieren.» Die Projektportfolios werden daher in diese Strategien eingebettet. Wie die meisten grösseren Entwicklungshilfeorganisationen betreibt Helvetas Länderbüros, die vor Ort die Planung und Übersicht über die laufenden Projekte und auch das Monitoring übernehmen. Die Projekte selbst werden von lokalen Partnerorganisationen aufgezogen und umgesetzt. Helvetas nimmt dabei die Rolle eines Vermittlers und Moderators ein. Das hat mehrere Vorteile, wie Martin Fischler sagt: «Einerseits kennen diese Organisationen die lokalen Verhältnisse.» Projekte würden zudem von der Bevölkerung leichter akzeptiert, wenn sie von Einheimischen lanciert werden. «Andererseits verhindern wir so eine Abhängigkeit von der Hilfe aus der Schweiz», erklärt Fischler. Das heisst: Die einzelnen Projekte funktionieren auch, wenn sich Helvetas aus dem Land zurückziehen sollte. «Das ist entscheidend, weil wir ja nachhaltig arbeiten und langfristig etwas bewirken wollen.»

Medizinische Versorgung

SolidarMed konzentriert sich seit 1926 ganz auf Hilfe im medizinischen Bereich. In fünf afrikanischen Ländern schafft die Organisation Zugang zur medizinischen Grundversorgung. Denn in der medizinischen Versorgung vor allem in ländlichen Gebieten Afrikas mangelt es an vielem. Das zeigt sich unter anderem an folgenden Zahlen: In der Schweiz liegen die Gesundheitsausgaben pro Kopf und Monat bei rund 800 Franken. In den Ländern, in denen SolidarMed tätig ist, sind es zwischen 60 und 80 Franken pro Kopf – und Jahr. «Es fehlt sowohl an Geld als auch an Versicherungssystemen, an Personal und an medizinischen Einrichtungen», sagt Geschäftsleiter Jochen Ehmer. Trotzdem habe es in den letzten Jahren auch enorme positive Entwicklungen gegeben. So habe sich die Kindersterblichkeit in den letzten 25 Jahren halbiert, und HIV-Todesfälle sind seit 2010 ebenfalls um 25 bis fast 50 Prozent zurückgegangen.

Impulse geben

Dennoch: Trotz der erzielten Verbesserungen bleibt noch viel zu tun. Noch immer werden Kinder in einfachen Hütten und ohne medizinische Hilfe statt in Spitälern geboren. Deshalb unterstützt SolidarMed ländliche Spitäler und Gesundheitszentren. Zudem legt die Organisation viel Wert auf die Ausbildung von Gesundheitspersonal. Ein Tropfen auf den heissen Stein? «Ganz und gar nicht», ist Jochen Ehmer überzeugt. «Wir und alle anderen seriösen Hilfswerke versuchen ja nicht, Afrika zu entwickeln. Wir geben Impulse und bereiten den Boden, auf dem eine Entwicklung in Afrika aus eigener Kraft stattfinden kann.»

Stärkung von Randgruppen

Neben der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit ist das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) in einem ganz speziellen Gebiet tätig: der kirchlichen Zusammenarbeit auf internationaler Ebene.

Aufgaben, die ein Staat nicht wahrnehmen kann oder will: Flüchtlingsbetreuung in Syrien

«Heks unterstützt, berät, fördert und begleitet im Rahmen der kirchlichen Zusammenarbeit die reformierten Kirchen in Osteuropa und im Nahen Osten bei der sozialen Arbeit und beim Aufbau eines lebendigen kirchlichen Gemeinwesens», erklärt Dieter Wüthrich, Leiter Medien und Information bei Heks. In vielen Ländern Osteuropas und im Nahen Osten übernähmen die reformierten Kirchen einen Teil der Aufgaben, die der Staat nicht übernehmen kann oder will. «Es geht um die Stärkung und Inklusion sozial benachteiligter Menschen und gesellschaftlicher Randgruppen», so Dieter Wüthrich. «Es besteht generell wieder ein grösseres Interesse an der Zusammenarbeit mit kirchlichen Organisationen, da diese zum einen über einen ausgezeichneten Rückhalt in der Zivilgesellschaft verfügen und zum anderen in vielen Ländern im gesellschaftlichen Diskurs eine wichtige Vermittlerrolle spielen – gerade auch in konfliktbeladenen Kontexten.»

Helfen, nicht missionieren

Eine Besonderheit unter den international tätigen Entwicklungsorganisationen ist die Kinderhilfe Bethlehem – nicht nur, weil sie ebenfalls christliche Wurzeln hat. Der Verein wurde 1963 auf Betreiben eines Walliser Paters und mithilfe des Caritasverbands gegründet und konzentriert sich auf den Betrieb des Caritas Baby Hospital in Bethlehem. «Das hat verschiedene Vorteile», sagt Geschäftsleiterin Sybille Oetliker. «Wir sind sehr gut verankert in der Region, kennen den sozialen und politischen Kontext und sind als zuverlässiger Partner im Gesundheitswesen Palästinas anerkannt. Dies auch deshalb, weil wir seit längerem Wert auf lokale Führung legen: Der CEO des Spitals und die Chefärztin sind bekannte lokale Persönlichkeiten. Mit ihnen arbeiten wir von der Schweiz aus partnerschaftlich zusammen.» Missionarische Bemühungen gebe es aber natürlich nicht. Das Christliche zeige sich in der Fokussierung auf die Bedürftigen – und dass nicht zwischen Einkommensklassen oder Religionszugehörigkeiten unterschieden werde. Das Caritas Baby Hospital mit seinen 250 palästinensischen Angestellten ist das einzige Kinderspital im Westjordanland. Die Behandlung ist kostenpflichtig, auch wenn die Tarife längst nicht kostendeckend sind.

Bedürfnisse der Patienten

Aber auch wer das Geld für eine Behandlung nicht aufbringen kann, wird aufgenommen: Der Sozialdienst des Spitals übernimmt in einem solchen Fall die Kosten. Und wie wirkt sich die politische Lage in Palästina auf die Arbeit des Kinderspitals aus? «Glücklicherweise kaum», sagt Sybille Oetliker. «Wir konzentrieren uns auf die Bedürfnisse unserer Patienten und Patientinnen. Und auch die Zusammenarbeit mit den israelischen Spitälern, denen wir komplexe Fälle überstellen können, funktioniert gut.» Ein Zeichen dafür, dass in vielen Ländern nachhaltige und professionelle Entwicklungszusammenarbeit geschätzt wird.

«Wir scheuen uns nicht, davor, Korruptionsfälle vor Gericht zu ziehen»

Martin Fischler, Regionalkoordinator für Ostafrika bei Helvetas, über die grossen Herausforderungen bei der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

Klimawandel und Nachhaltigkeit sind in aller Munde – auch bei den Hilfsorganisationen?
Auf jeden Fall – und zwar schon lange. Auch wir diskutieren jeweils, ob ein Flug wirklich nötig ist oder nicht. Und auch wir versuchen wenn immer möglich, erneuerbare Energien zu nutzen. Gerade in Afrika passiert viel in Sachen Solarenergie. Solarpanels findet man zum Beispiel in praktisch jedem Dorf. Natürlich geht es da erst um die Stromversorgung im kleinen Rahmen, aber die Technologie ist angekommen, und sie wird angenommen und genutzt.

Wie beeinflusst der Klimawandel Ihre Arbeit?
Viele Errungenschaften der Vergangenheit geraten durch die Folgen des Klimawandels unter Druck, worunter die Ärmsten der Armen oft am meisten leiden. Flüsse schwellen durch heftige Regenfälle an und spülen Häuser und Einrichtungen weg; andererseits setzen ausgedehnte Dürreperioden einem sowieso schon fragilen Ökosystem noch weiter zu. Für uns bedeutet das, dass Themen wie intelligente Bewässerung, Konservierung von Bodenfeuchtigkeit oder der Einsatz von trockenheitsverträglichen Sorten immer wichtiger werden.

Welche demografischen Herausforderungen gibt es?
Gerade in Afrika ist Jugendarbeitslosigkeit ein grosses Problem, denn Afrika ist ein Kontinent mit einer stark wachsenden und sehr jungen Bevölkerung mit wenig Perspektiven. Daraus resultieren Migrationsbewegungen, die nicht zur Behebung der Arbeitslosigkeit beitragen, sondern sie in Ballungszentren eher noch vergrössern. Andererseits ist eine junge Bevölkerung auch eine Chance für Wachstum und Entwicklung. Wir unterstützen zum Beispiel Berufsbildungskurse, dank denen junge Menschen einen Arbeitsplatz und ein Einkommen finden. Und es gibt auch viele Bereiche, wo Afrika schon sehr weit ist, zum Beispiel bei der Digitalisierung.

In vielen Entwicklungsländern ist sicherlich auch die politische Lage ein Thema.
Ja, vor allem, weil sie sich in kurzer Zeit drastisch ändern kann. Beispiel Mali: Bis vor einigen Jahren war das Land eine Musterdemokratie. Heute ist es auch wegen extremen Gruppierungen wie Boko Haram ein äusserst fragiles Staatsgebilde. Mangelnde Rechtsstaatlichkeit ist in vielen Ländern eine Herausforderung für die internationale Entwicklungsarbeit und hat oft drastische Auswirkungen auf die ökonomische Entwicklung und das Wohl der Bevölkerung. Zum Beispiel die Schuldenkrise in Mosambik. In diesem Land ist die Pro-Kopf-Verschuldung weiter gestiegen.

Stichwort Korruption: Wie kann man dagegen vorgehen?
Helvetas hat eine Nulltoleranz betreffend Korruption. Wir scheuen uns nicht davor, Korruptionsfälle vor Gericht zu ziehen. Es geht auch darum, ein Zeichen zu setzen.

Das klingt alles sehr nach einem Kampf gegen Windmühlen...
Weil man vor allem das Negative liest und hört! Es finden überall auf der Welt wunderbare Entwicklungen statt, doch diese Erfolgsgeschichten nimmt die Öffentlichkeit zu wenig wahr. Es ist nicht gewagt vorauszusagen, dass sich die Lage in vielen Entwicklungsländern auch dank der internationalen Entwicklungszusammenarbeit mittel- und langfristig weiter verbessern wird.

Regionalkoordinator bei Helvetas: Martin Fischler

Anzeige

«An manchen Tagen erscheint mir jede Treppe wie die Eiger-Nordwand»

Multiple Sklerose kann jeden treffen und verläuft für jeden Betroffenen anders. Bei Irene ist es die eingeschränkte Mobilität, die ihre Lebensgeschichte mit MS prägt.

Die Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft unterstützt seit 60 Jahren alle Menschen, die von MS betroffen sind. Helfen auch Sie uns dabei, Menschen mit MS mehr Lebensqualität zu ermöglichen: www.multiplesklerose.ch

damit es besser wird

MS Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft

«TREUE SPENDERINNEN UND SPENDER **SIND FÜR HILFSWERKE SEHR WICHTIG»**

Die meisten bedeutenden Hilfsorganisationen in der Schweiz tragen das Gütesiegel der Stiftung Zewo. Dieses belegt, dass Spenden zweckbestimmt, effizient und wirkungsorientiert eingesetzt werden. Zewo-Geschäftsleiterin Martina Ziegerer über das Spendenverhalten in der Schweiz, die Transparenz von Hilfswerken – und die Gründe, warum wir überhaupt bereit sind, unser Geld für andere einzusetzen. Marius Leutenegger (Text) und Jorma Müller (Foto)

Wofür haben Sie zuletzt gespendet?
Ich unterstütze Engagements für die Entwicklungszusammenarbeit, die Umwelt und Soziales – und berücksichtige ausschliesslich zertifizierte Organisationen, immer etwa dieselben. So geht es übrigens den meisten Spenderinnen und Spendern: Sie bleiben jenen Hilfswerken, die sie einmal ausgewählt haben, treu.

Das heisst, aktuelle Ereignisse beeinflussen das Spendenwesen kaum?
Doch, es gibt spontane Spenden, bei akuten Katastrophen etwa wie einem verheerenden Erdbeben oder medial stark bearbeiteten Themen wie der Migrationskrise 2015. Dann wird aber meist zusätzlich gespendet. Das wirkt sich nicht entscheidend auf die regelmässige Unterstützung bestimmter Hilfswerke aus. Und das ist gut so, denn treue Spenderinnen und Spender sind für die Hilfswerke sehr wichtig. Dank ihnen lässt sich langfristig planen, dank ihnen sind nachhaltige Engagements möglich. Und echte Veränderungen lassen sich in der Regel nur mit langfristigen Projekten bewirken.

Gibt es beim Spenden auch Modeströmungen?
Seit 2015 erstellt Swissfundraising zusammen mit vierzig Non-Profit-Organisationen jährlich eine grosse Studie, deren Ergebnisse in den sogenannten Spendenbarometer einfliessen. Dieser zeigt, dass stets dieselben Themen gut ankommen: Kinder, Menschen mit Behinderung, Natur-, Umwelt- und Tierschutz sowie Krankheitsforschung. Die Reihenfolge kann von Jahr zu Jahr ändern, aber diese Themen gehören immer zu den beliebtesten.

Wie viel wird in der Schweiz pro Jahr gespendet?
Gemäss unserer Hochrechnung beläuft sich das gesamte Spendenvolumen derzeit auf 1,812 Milliarden Franken. Hierzulande spenden 84 Prozent aller Haushalte, der mittlere Betrag liegt bei etwa 300 Franken. Im internationalen Vergleich ist dies sehr gut; in Frankreich, Österreich und Schweden spenden nur drei von fünf Personen, in Spanien eine von vier und in Italien eine von fünf. In vielen Ländern werden eher Menschen in der eigenen Familie als Hilfswerke unterstützt. Das Spendenwesen benötigt eine starke Zivilgesellschaft, über die wir in der Schweiz verfügen.

Werden bei uns eher Projekte im In- oder im Ausland unterstützt?
Auf Organisationen, die im In- und Ausland tätig sind, entfällt je ziemlich genau die Hälfte des Spendenvolumens.

Macht der Spendenbarometer auch Aussagen darüber, wer besonders viel spendet?
Ja. Es spenden etwas mehr Frauen als Männer, je höher die Bildung ist, desto mehr wird gespendet, und das Haushaltsbudget darf nicht zu knapp sein. Am meisten spenden Menschen gegen Ende ihres Berufslebens.

Wie steht es mit jungen Menschen, die ja als besonders engagiert gelten, in der Regel aber noch nicht über viel Geld verfügen?
Auch sie spenden viel. Zwei von drei 15- bis 24-Jährige sind Spenderinnen und Spender. Ich finde das sehr eindrücklich.

Man könnte auch sagen: Den meisten von uns geht es sehr gut, und daraus resultiert eben eine moralische Verpflichtung zum Spenden.
Spenden ist freiwillig und sollte nicht unter moralischem oder psychologischem Druck erfolgen. Aber in unserer Kultur ist es tatsächlich üblich, etwas vom Reichtum, den wir haben, weiterzugeben.

Auf den ersten Blick erscheint Spenden unlogisch: Man gibt einen Teil seines Besitzes freiwillig ab. Nun wird aber so viel gespendet, dass man kaum sagen kann, das Spenden entspräche keinem menschlichen Bedürfnis. Warum, glauben Sie, spendet man überhaupt?
Gespendet wird nie aus rein rationalen Gründen. Ich kenne zum Beispiel niemanden, der allein deshalb spendet, weil man solche Beträge von den Steuern abziehen kann. Man spendet, weil man von einem Anliegen überzeugt ist, weil man für seine Werte einstehen will, weil man dankbar dafür ist, dass es einem gut geht. Untersuchungen zeigen auch, dass das Spenden dem Spender oder der Spenderin ein gutes Gefühl gibt. Man kann persönlich etwas bewirken und dazu beitragen, dass ein grösseres Ziel erreicht wird.

Dient das Spenden auch der Gewissensberuhigung? Kann es gar Fehlverhalten legitimieren – im Sinn von «ich spende, also darf ich durchaus auch einmal über die Schnur hauen»?
Der in den USA beliebte Giving Tuesday spielt wohl etwas mit diesem Mechanismus. Er folgt auf die Konsum-Tage Black Friday und Cyber Monday und kann durchaus ein Stück weit als Kompensation aufgefasst werden. Bei uns scheint mir diese Kultur aber nicht sehr ausgeprägt.

Wenn ich spenden möchte, wie gehe ich am besten vor?
Die erste Frage, die man sich stellen muss, lautet natürlich: Was liegt mir am Herzen? Danach sollte man sich Zeit nehmen, ein Hilfswerk zu finden, das die eigenen Werte und Ziele repräsentiert und eben auch vertrauenswürdig ist. Das Zewo-Gütesiegel bietet dazu eine gute Richtschnur. Wir prüfen die Hilfswerke anhand von 21 Standards. Damit kontrollieren wir, ob Spenden zweckbestimmt, effizient und wirkungsorientiert eingesetzt werden.

Wie überprüft man, ob eine Massnahme die erwünschte Wirkung erzielt? Sie sagen ja, Veränderungen würden Zeit brauchen – und oft ist die Wirkung nicht sofort ersichtlich.
Ein Hilfswerk muss ein Problem erkennen und seine Ursachen analysieren. Zum Beispiel: In einem Gebiet werden Menschen krank, weil sie kein sauberes Wasser haben. Aufgrund dieser Analyse plant ein Hilfswerk Aktivitäten, um das Leben dieser Menschen zu verbessern. Bei unserem Beispiel ist es vielleicht der Bau eines Brunnens. Der Bau allein reicht allerdings noch nicht, das Hilfswerk muss sich auch fragen: Was braucht es, damit der Brunnen genutzt wird? Verbessert sich die Situation dadurch tatsächlich? Braucht es begleitende Massnahmen? Wir kontrollieren nun, ob das Hilfswerk weiss, was es mit seinen Aktivitäten verändern will und wie es seine Zielerreichung überprüft – wie es kontrolliert, ob die angestrebten Veränderungen erreicht werden. Wichtig ist uns auch: Was macht das Hilfswerk mit den Ergebnissen der Kontrolle? Welche Lehren zieht es daraus? Wir

ZUR PERSON

Seit 2003 ist Martina Ziegerer Geschäftsleiterin der Stiftung Zewo mit Sitz in Zürich. Sie studierte Wirtschaft an der Hochschule St. Gallen und ist Präsidentin des internationalen Dachverbands der Zertifizierungsstellen für Hilfswerke ICFO.

ZEWO-GÜTESIEGEL

«Zewo» stand ursprünglich für «Zentrale Auskunftsstelle für Wohlfahrtsorganisationen». Der altertümlich klingende Name belegt, dass es diese Organisation schon länger gibt, nämlich seit den 30er-Jahren. Seither hat sich die Kurzform «Zewo» als Name etabliert. 2001 wurde der Verein in eine Stiftung überführt. Sie vergibt Hilfswerken, die sich sozialen, humanitären und soziokulturellen Aufgaben oder dem Schutz der Natur widmen, nach der umfangreichen Prüfung von 21 Standards das Zewo-Gütesiegel. Das Label zeigt Spenderinnen und Spendern, dass ihr Geld gewissenhaft eingesetzt wird.

Anzeige

Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL

FREIWILLIGENEINSATZ

Glücksmomente schenken

Möchten Sie ehrenamtlich Zeit für Menschen mit Behinderung einsetzen? Beispielsweise für einen Ausflug in die Stadt, gemeinsames Kochen oder einen Coiffeurbesuch?

Informationen unter: **ssbl.ch/freiwilligeneinsatz**
Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Unsere Standorte
Buchrain | Emmen-Rathausen | Hergiswil | Hitzkirch | Knutwil | Luzern-Allmend
Luzern-Littau | Nebikon | Pfaffnau | Reiden | Schüpfheim | Wolhusen

SPENDENKONTO
IBAN CH61 0900 0000 6002 2224 4
Stiftung für Schwerbehinderte Luzern
SSBL | Rathausen 2 | 6032 Emmen

«Wir prüfen die Hilfswerke anhand von 21 Standards»: Martina Ziegerer

«Spenden ist freiwillig und sollte nicht unter moralischem oder psychologischem Druck erfolgen»

überprüfen also nicht die Resultate selbst, sondern die Art, wie das Hilfswerk Wirkungsziele festlegt, diese evaluiert – und dann die Erkenntnisse nutzt.

Warum gibt es die Zewo überhaupt?

Weil es einfach ist, um Spenden zu bitten, aber schwierig zu kontrollieren, ob sie korrekt eingesetzt werden. 1934 wurde daher von Kantonen, die das Sammlungswesen beaufsichtigten, und Hilfswerken, die Missbräuche verhindern wollten, unsere Vorgängerorganisation gegründet. Sie wurde 2001 in die heutige Stiftung überführt. Das Stiftungskapital stammte von den Kantonen und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

Wie viele Hilfswerke sind Zewo-zertifiziert? Und wie viele weitere Hilfswerke gibt es?

Zur Zeit dürfen 494 Hilfswerke unser Gütesiegel verwenden. Wie viele Hilfswerke es darüber hinaus gibt, weiss man nicht, denn viele sind sehr klein.

Ist ein Hilfswerk unseriös, wenn es kein Zewo-Gütesiegel trägt?

So würde ich das nicht sagen. Aber wenn eine spendensammelnde Organisation unser Gütesiegel nicht hat, muss man genauer hinschauen. Manche Hilfswerke verzichten auf unsere Zertifizierung, obwohl sie seriös sind. Dazu hat lang etwa Ärzte ohne Grenzen gezählt. Diese Organisation hat sich erst vor einem Jahr von uns prüfen lassen und trägt seither das Zewo-Gütesiegel. Das Gütesiegel wird eben immer wichtiger; die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes verlangt etwa von Hilfswerken, die einen Beitrag für ihre Programme erhalten wollen, dass sie von uns zertifiziert sind.

Gibt es im Spendenmarkt tatsächlich schwarze Schafe?

Die gibt es, ja. Manche kleineren Hilfswerke sind nicht transparent und legen keine Zahlen vor. Dafür gibt es ja eigentlich keinen Grund – warum sollte ein Hilfswerk keine Rechenschaft über seine Finanzen und seine Aktivitäten ablegen? Echte Betrügereien kommen vor allem in Internet vor, und zuweilen gaukeln Spendensammler einem auch vor, sie würden für ein grösseres Hilfswerk sammeln – das gespendete Geld trifft dann aber nie dort ein. Auf unserer Website findet man eine Liste mit Organisationen, die uns zweifelhaft erscheinen.

Gibt es auch Hilfswerke, denen Sie das Zewo-Gütesiegel aberkennen?

Ja. Es gibt jedes Jahr mehrere Hilfswerke, die das Gütesiegel nicht mehr tragen dürfen. Wie viele und welche es genau sind, findet man auf unserer Website. Bei einigen Organisationen kam aufgrund unserer Prüfung die Erneuerung des Gütesiegels nicht mehr zustande. Etwa weil wir eine Obergrenze für die administrativen Kosten und für Chef-Saläre haben oder weil das Hilfswerk einen anderen Standard nicht einhalten wollte. Andere fusionierten, lösten sich auf oder verzichteten aus sonstigen Gründen auf das Gütesiegel.

Die Zeiten werden härter, politisch und wirtschaftlich. Wie wird sich das auf das Spendenverhalten auswirken?

Das Spendenaufkommen in der Schweiz ist auf hohem Niveau sehr stabil. Bei der letzten Finanzkrise etwa gab es keinen Einbruch. Vielleicht ist es ja auch so, dass viele Menschen sensibel darauf reagieren, wenn die Zeiten härter werden – und erst recht etwas zu einer besseren Welt beitragen wollen.

Anzeige

«Der Staat deckt längst nicht alles ab»

Anita Gerig, Kaderfrau bei Pro Infirmis, über die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung und die Herausforderungen beim Spendensammeln.

Warum gibt es Pro Infirmis überhaupt?
Unsere Fachorganisation, die sich der Anliegen von Menschen mit Behinderung annimmt, entstand vor fast hundert Jahren als eine der der drei grossen Pro-Organisationen – die anderen sind Pro Juventute für Kinder und Jugendliche sowie Pro Senectute für ältere Menschen. Alle drei Organisationen wurden zu einer Zeit gegründet, als es die Sozialwerke der öffentlichen Hand noch nicht gab.

Warum braucht es Pro Infirmis heute noch, wo der Sozialstaat doch stark ausgebaut ist?
Der Staat deckt längst nicht alles ab. Deshalb müssen wir uns nach wie vor für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung und die Umsetzung einer kohärenten Behindertenpolitik einsetzen. Mit unseren Dienstleistungen ermöglichen wir Menschen mit Behinderung und ihren Angehörigen selbstbestimmt zu leben. Weniger als zwei Prozent der Ursachen für eine Behinderung ist ein Geburtsgebrechen. Das heisst: In den meisten Fällen müssen Betroffene ihr Leben von Grund auf neu planen. Pro Infirmis berät sie von Anfang an und unterstützt sie. Eine Behinderung ist zum Beispiel versicherungstechnisch eine riesige Herausforderung und auch ein grosses Armutsrisiko. Das weiss auch der Staat – deshalb werden wir zum Teil von der öffentlichen Hand finanziert.

Kann sich die Fachorganisation also in finanzieller Hinsicht zurücklehnen?
Keineswegs. Die staatliche Unterstützung deckt nur einen Teil unseres Budgets. Dieser Betrag ist zudem seit vielen Jahren eingefroren, während unsere Fallzahlen stark zugenommen haben. In der Schweiz leben heute 1,2 Millionen Menschen mit einer Behinderung. Diese Zahl steigt von Jahr zu Jahr stark an, da die Bevölkerung wächst und die Menschen immer älter werden. Durch den Zuwachs bei den psychischen Krankheiten werden die Fälle zudem immer komplexer. Wir haben immer mehr Arbeit – bekommen aber immer gleich viel Geld vom Staat.

Wie sieht es mit Spenden aus?
Wir haben das Glück, auf eine sehr treue Spenderschaft zählen zu dürfen. Und Untersuchungen zeigen, dass zwei Themen auf dem Spendenmarkt besonders erfolgreich sind: Kinder und Behinderte. Wir stossen mit unseren Anliegen grundsätzlich auf Wohlwollen.

Warum ist das so?
Sicher auch, weil es so viele Betroffene gibt. Viele Leute haben in ihrem direkten Umfeld jemanden, der selber von einer Behinderung betroffen ist.

Das Spendensammeln ist also ein Selbstläufer?
Nein, gar nicht. Eine sehr grosse Herausforderung ist die gesellschaftliche Entwicklung. Junge Menschen lieben die Abwechslung, sind frei und ungebunden. Wir sind aber auf treue Spenderinnen und Spender angewiesen, denn neue zu akquirieren, ist sehr aufwendig. Dienstleistungen lassen sich zudem schwieriger bewerben als ein tolles Projekt. Wir müssen also viel dafür tun, um den Status quo zu erhalten. Doch wir dürfen dankbar sein: Die Schweizer Bevölkerung ist sehr grosszügig und nimmt ihre Verantwortung wahr. Marius Leutenegger

KREBS STELLT DAS GANZE LEBEN AUF DEN KOPF

Die Krebsliga steht Betroffenen und ihren Angehörigen bei einer Krebserkrankung über das Medizinische hinaus bei. Damit füllt sie eine grosse Lücke – denn Krebs verändert oft das ganze Leben.

Marius Leutenegger

«Krebs ist eine schrecklich ungerechte Krankheit», sagt Marc Kempe, Bereichsleiter Marketing, Kommunikation und Mittelbeschaffung der Krebsliga Schweiz. «Sie kann einen auch dann erwischen, wenn man alles getan hat, um sie zu vermeiden.» Diese Ungerechtigkeit löse bei vielen ein Feuer im Bauch aus: «Da muss man Betroffene doch einfach unterstützen!» Kempe ist überzeugt: Alle 280 Mitarbeitenden der Krebsliga Schweiz und der 18 regionalen Krebsligen spüren dieses Feuer. Und wollen darum helfen.

Lücken in der Betreuung

Das tun sie vor allem mittels kompetenter, empathischer Beratung und Betreuung. Krebsbetroffene erhalten zwar viel Unterstützung, gerade in der Schweiz: Die Pharmaindustrie verbessert ständig die Therapien, das hiesige Gesundheitswesen ist auf dem neuesten Stand, die Versicherungssituation gilt als gut. Und doch gibt es grosse Lücken in der Betreuung. Marc Kempe sagt: «Auch wenn ein Arzt mitfühlend ist, hat er nicht viel Zeit, sich über das Medizinische hinaus um die Patienten zu kümmern. Darum braucht es die Krebsliga.» Krebs sei eben nicht einfach eine Diagnose, Krebs stelle meist das ganze Leben von Betroffenen auf den Kopf. Dazu kommen weitere Probleme: Wie geht es beruflich weiter? Wie sag ich es meinen Kindern? Wie gehe ich mit meinen Ängsten um? Und: Brauche ich eine Patientenverfügung?

Von Psychoonkologen bis Juristen

Antworten auf all diese Fragen gibt es bei der Krebsliga – kostenlos und niederschwellig. Man muss kein Mitglied sein, um Hilfe zu bekommen. Betroffene und ihre Angehörige können einfach eine der Beratungsstellen aufsuchen. Dort erhalten sie in der Regel eine Betreuungsperson zugewiesen, die alle Fragen klärt oder die Betroffenen an Fachleute weiterleitet. Bei der Krebsliga arbeiten Expertinnen und Experten ganz verschiedener Gebiete: Pflegefachleute, Psychoonkologen, Sozialarbeitende, Ernährungsfachleute, Coachs für Selbstmanagement oder Experten für Trauerarbeit und rechtliche Fragen. Zudem informieren über 200 Bücher und Broschüren, die in mehreren Sprachen erhältlich sind, über jeden Aspekt der Krankheit. Immer wichtiger werden in der Beratung aber auch das Krebstelefon und die Helpline: Fachleute der Krebsliga geben per Chat, E-Mail oder Telefon Auskunft.

Früher fast immer ein Todesurteil

Die Büros der Helpline befinden sich an der Geschäftsstelle der Krebsliga Schweiz in Bern. Dass Betroffene das Haus besuchen, ist jedoch eher selten – denn die Krebsliga Schweiz besteht aus 18 regionalen Krebsligen. Interessanterweise haben sich die verschiedenen Einheiten unabhängig voneinander entwickelt. Die Tessiner Liga etwa gibt es seit 1937, und die Genfer Liga sogar seit 1924. Zur Zeit der Gründung der «Schweizerischen Vereinigung zur Krebsbekämpfung» 1910 kam der Krebsbescheid fast immer einem Todesurteil gleich. Ziel der kleinen Ärztevereinigung war es daher, weitere Ärzte zur Bekämpfung von Krebs zu gewinnen und die Bevölkerung aufzuklären.

Nachsorge immer wichtiger

Mit dem medizinischen Fortschritt hat sich aber auch das Aufgabenspektrum der Krebsliga verändert. Neuerkrankungen nehmen weiterhin zu, die Sterblichkeit bei Krebs ist deutlich rückläufig. Von den drei Bereichen Vorsorge, Betreuung und Nachsorge, welche die Krebsliga abdeckt, wird die Nachsorge immer wichtiger. «420 000 Menschen in der Schweiz leben mit oder nach Krebs», sagt Marc Kempe. «Auch wenn man den Krebs überwunden hat, hinterlässt er oft lebenslang Spuren.» Ein grosses Thema bei Betroffenen ist etwa die sogenannte Fatigue, ein erhöhtes Ruhebedürfnis – viele ehemalige Krebspatientinnen und -patienten ermüden schnell. «Und dann verändert sich bei vielen, die an Krebs gelitten haben, die Einstellung zu Leben und Tod», weiss Kempe. Krebs löst etwas in den Menschen aus, verändert sie, macht sie in vielen Bereichen zu anderen – das wirkt sich auch auf Beziehungen aus.

Kampf gegen die Tabakindustrie

Im Bereich Vorsorge ist die Krebsliga vor allem in der Prävention, mit Aufklärungskampagnen und politischem Engagement tätig. Sie fördert Krebsfrüherkennungsprogramme – eine wichtige Massnahme im Kampf gegen Brust-, Prostata- und Darmkrebs – und versucht, die Bevölkerung zu einem Verhalten zu bewegen, welches das Krebsrisiko mindert. Welches sind denn die diesbezüglichen Botschaften? Marc Kempe zählt die Klassiker auf: «Nicht rauchen, mehr Bewegung, eine ausgewogene Ernährung, Schutz vor UV-Strahlen sowie regelmässige Vorsor-

Anzeige

Krebs ist nicht einfach eine Diagnose, sondern wirkt sich zum Beispiel auch auf Beziehungen aus

geuntersuchungen.» Solche Empfehlungen, die jeder schon unzählige Male gehört hat, sind aber nicht leicht zu vermitteln. «Wir setzen uns deshalb auch stark dafür ein, dass es die andere Seite nicht so leicht hat.» Die andere Seite – das ist zum Beispiel die Tabakindustrie, die junge Menschen zum Rauchen oder zu E-Zigaretten verleiten will. Zusammen mit Partnern hat die Krebsliga diesen Herbst die Volksinitiative «Ja zum Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Tabakwerbung» eingereicht, über die das Stimmvolk nächstens befinden wird – und die ein umfassendes Verbot von Tabakwerbung vorsieht.

In die Forschung investieren

Eine weitere Aktivität der Krebsliga ist die Unterstützung von Forschungsprojekten. Aber Hand aufs Herz: Sind die paar Millionen Franken, welche die hochkarätig besetzte Wissenschaftliche Kommission der Krebsliga verteilen kann, angesichts der enormen Forschungsbudgets der Industrie nicht einfach ein Klacks? Marc Kempe: «Die Frage lautet doch eher: Wollen wir die Forschung gänzlich der Industrie überlassen, die vor allem dort forscht, wo satte Gewinne zu erwarten sind?» Bei der Forschung, welche die Krebsliga unterstützt, gehe es oft um Themen, die sonst zu kurz kämen. Ein Blick in die Liste der Projekte, die 2019 unterstützt wurden, zeigt die extreme Bandbreite in diesem Bereich. Unter anderem wurden Gelder gesprochen für die Untersuchung von körperlichem und kognitivem Training bei Kindern und Jugendlichen nach Krebs oder für die Erforschung der Nahrungsaufnahme und der Spätfolgenentwicklung bei Kindern mit Krebs. Dazu kommen Projekte zur Analyse von Tumorimmuniät oder neue Forschungsinstrumente zur Krebstherapie. Abgesehen davon sei es ein dezidierter Wunsch der Spenderinnen und Spender, unabhängige Forschung zu unterstützen. Bei der Krebsliga kann man angeben, wofür ein Beitrag verwendet werden soll. «Für die Forschung zu spenden, bedeutet auch, in die Hoffnung auf Heilung zu investieren», ist Marc Kempe überzeugt. Für hervorragende Verdienste auf dem Gebiet der Prävention, der Früherkennung sowie der Bekämpfung der Krebskrankheiten verleiht die Krebsliga Schweiz zudem jährlich die Krebsmedaille. 2019 ging sie an Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss, die sich sehr für bezahlbare Medikamente und die medizinische Versorgung eingesetzt hat.

Krankheitsfälle nehmen zu

Die Krebsliga Schweiz ist zu 97 Prozent über Privatspenden finanziert. Dabei spielen auch Erbschaften eine wichtige Rolle. «Legate kommen sehr oft von Personen, die einen geliebten Menschen verloren und erlebt haben, wie die Krebsliga hilft», sagt Marc Kempe. «Und es gibt ja fast niemanden, der nicht einen Krebsbetroffenen, eine Krebsbetroffene kennt.» Weil die Menschen immer älter werden, wird die Zahl der Krankheitsfälle weiterhin zunehmen – es gibt für die Krebsliga also, bei allen Forschungserfolgen, immer mehr zu tun.

40 500

So viele Schweizerinnen und Schweizer erkranken jährlich neu an Krebs.

6000

Am häufigsten kommen Prostatakrebs bei Männern und Brustkrebs bei Frauen vor. Jährlich werden je 6000 Neuerkrankungen registriert.

28

So viele Forschungsprojekte unterstützte die Krebsliga im ersten Semester 2019. Der Gesamtaufwand betrug 8,36 Millionen Franken.

26

So viele Kinder sterben in der Schweiz jedes Jahr an Krebs. Krebserkrankungen bei Kindern sind glücklicherweise selten.

66

Im Durchschnittlich beträgt die 5-Jahres-Überlebensrate über alle Krebsarten hinweg rund 66 Prozent.

Blind ist nicht gleich blind

Der Schweizerische Zentralverband für das Blindenwesen (SZBlind) kämpft dafür, dass der Alltag für Blinde und Sehbehinderte in der Schweiz einfacher wird.

376 000 Menschen in der Schweiz sind von einer Sehbehinderung betroffen oder blind. «Und keine Sehbehinderung ist wie die andere», sagt Nina Hug, Verantwortliche Marketing und Kommunikation des Schweizerischen Zentralverbands für das Blindenwesen (SZBlind). «Beratung und Betreuung von Betroffenen müssen daher individuell erfolgen.» Hierzulande kümmern sich unzählige Organisationen um verschiedene Aspekte der Behinderung: Selbsthilfeorganisationen, Beratungsstellen, Schulen oder heilpädagogische Dienste. Der SZBlind, der rund sechzig Mitarbeitende beschäftigt, bündelt als Dachorganisation die Kräfte dieser Organisationen, schafft Synergien und ist Dienstleister für die Branche.

So ist der Dachverband zum Beispiel in der Ausbildung von Rehabilitationsfachleuten tätig, er entwickelt und vertreibt Hilfsmittel wie eine spezielle Uhr für Blinde oder vertritt die Interessen sehbehinderter, blinder und hörsehbehinderter Menschen in Gesellschaft und Politik. Ist die reiche und infrastrukturell gut ausgestattete Schweiz denn nicht besonders fortschrittlich, wenn es um diese Interessen geht? Nina Hug winkt ab: «Im Gegenteil. Unser Land liegt bei der Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention zurück.» Die Barrierefreiheit öffentlicher Gebäude oder die Zugänglichkeit von Verkehrsmitteln sei zum Beispiel noch ungenügend.

Der vielfältige Einsatz des Dachverbands kostet Geld. Das Jahresbudget des SZBlind beläuft sich auf rund 10,5 Millionen Franken. Der Bund hat mit dem Verein einen Leistungsvertrag abgeschlossen und unterstützt ihn finanziell, weitere Einnahmequellen sind der Verkauf von Hilfsmitteln oder Erträge aus Dienstleistungen, die von den angeschlossenen Mitgliedorganisationen eingekauft werden – zum Beispiel Ausbildungen für Fachkräfte. Rund die Hälfte des Budgets muss der Verein aber mit Spenden und Legaten decken.

«Den nötigen Betrag zusammenzubringen, ist schon eine grosse Herausforderung», sagt Nina Hug. Der SZBlind sei eine eher kleine Organisation auf dem Spendenmarkt. «Wichtig ist, dass wir immer wieder aufzeigen, wie mit den Spendengeldern der Alltag sehbehinderter, blinder und taubblinder Menschen erleichtert werden kann.» Marius Leutenegger

Anzeige

KIFA
pflegt & entlastet

Schenken Sie mit Ihrer Spende Lebensqualität.

- Wir pflegen schwer pflegebedürftige Kinder und Jugendliche.
- Wir entlasten Familien im Alltag – praktisch und unbürokratisch.

ZEWO

stiftung-kifa.ch

Spendenkonto: AKB 50-6-9 • IBAN CH16 0076 1016 0908 1468 2

SO ENTSTEHT EIN **HILFS**

Illustration: Remo Hiltebrand

PROJEKT

Hinter wirksamer Hilfe steckt ein komplexer Vorgang. Von der Analyse eines Problems bis zu Realisation vor Ort müssen zahlreiche Faktoren berücksichtig werden. Die wichtigsten Schritte, damit eine Spende auch wirkt.

1 Problem verstehen
In einem ersten Schritt macht sich das Hilfswerk ein Bild über die Lage der Menschen vor Ort und analysieren die Ursachen für vorhandene Probleme.

2 Ziele festlegen
Gemeinsam mit den Menschen im Land legt die Hilfsorganisation fest, was sich durch das Projekt für sie verändern soll.

3 Projekte planen
In der Projektarbeit werden konkrete Massnahmen wie Bauten oder Ausbildungen erarbeitet. Das geschieht oft in Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen oder staatlichen Stellen.

4 Finanzierung sichern
Damit ein Projekt zustande kommt, müssen Geldgeber und Partner gesucht werden. Dazu wird Unterstützung bei öffentlichen und privaten Institutionen beantragt, etwa bei Regierungen, Stiftungen, Firmen oder Kirchen. Ebenso wesentlich ist das Sammeln von Spenden bei privaten Haushalten. Dazu muss das Hilfswerk die Öffentlichkeit über die Not informieren und in Sammlungsaufrufen um Spenden bitten. Das Zewo-Gütesiegel bürgt dabei für Seriosität.

5 Projekte durchführen
In einem nächsten Schritt werden die Projekte nach den Vorgaben und den zur Verfügung stehenden Mitteln realisiert.

6 Kontrolle
Um den Erfolg eines Projektes zu sichern, kontrollieren Hilfswerke die Finanzen sowie die Qualität und Quantität der erbrachten Leistungen. Sie erheben, was sich dadurch für die Menschen in Not verändert hat und beurteilen so die Wirkung des Projektes. Das geschieht etwa durch Besuche vor Ort oder mittels Berichten von Fachleuten.

7 Berichten und steuern
Geldgeber werden zum Beispiel in Projekt- oder Jahresberichten über Verbesserungen für die Menschen von Ort informiert. So sehen sie, zu welcher Wirkung ihre Unterstützung beigetragen hat. Wichtig ist auch, dass Hilfswerke aus Fehlern lernen und bei Rückschlägen die richtigen Schlüsse ziehen, um ein Projekt laufend zu verbessern.

DIE MENSCHEN DAHINTER

Hilfswerke werden von Menschen geprägt. Fünf Porträts von Leuten, die sich beruflich oder freiwillig für eine gemeinnützige Organisation engagieren.

Céline Tapis

«Es ist wichtig, vor Ort zu sein»

Gaoussou Diakité, Facharzt für Gynäkologie, arbeitet für SolidarMed im Norden von Mosambik und setzt sich für die medizinische Grundversorgung von Schwangeren und Neugeborenen ein.

Mosambik gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Die Gesundheitsversorgung ist prekär – besonders in ländlichen Regionen. «Viele Frauen gebären zu Hause», sagt der Gynäkologe Gaoussou Diakité. Nur rund die Hälfte aller Geburten würde unter medizinischer Begleitung stattfinden. «Kommt es bei einer Geburt zu Komplikationen, ist das Spital zu weit weg und nicht rechtzeitig zu erreichen – das ist fatal.»

Diakité arbeitet seit drei Jahren für die Organisation SolidarMed im Norden Mosambiks. Er praktiziert als Arzt und ist technischer Leiter von MAMA, einem Projekt für die medizinische Versorgung werdender Mütter. «Wir motivieren Schwangere, sich vor der Geburt im Gesundheitszentrum untersuchen zu lassen», sagt er. Zudem bildet Diakité mit seinem Team lokales Pflegepersonal, Hebammen sowie Geburtshelferinnen und -helfer aus. Gut ausgebildetes Personal kann vor allem dann viel bewirken, wenn auch die nötige Infrastruktur vorhanden ist. Im Distrikt Namuno etwa gibt es bisher keine Möglichkeit, einen Kaiserschnitt durchzuführen. Vor zwei Jahren wurde mit der logistischen und finanziellen Unterstützung von SolidarMed ein Operationssaal im Gesundheitszentrum in Metoro gebaut. «Das war ein äusserst wichtiger Schritt», weiss Diakité. «Doch Metoro ist 150 Kilometer von Namuno entfernt.» Nun ist auch für das Gesundheitszentrum in Namuno ein Operationssaal in Planung; er soll 2020 eröffnet werden.

Gaoussou Diakité stammt ursprünglich aus Mali. Sein beruflicher Werdegang führte ihn über Burkina Faso und Frankreich nach Mosambik. «Eigentlich wollte ich in Mali arbeiten, doch die Behörden liessen mich ein halbes Jahr warten», erzählt Diakité. «Also habe ich mich nach anderen Einsatzmöglichkeiten umgesehen.» 2016 zog er mit seiner Frau, ebenfalls Ärztin, und seiner kleinen Tochter nach Mosambik. Chiúre ist eine ländliche Gegend, die Infrastruktur ist bescheiden. Doch Diakité scheint zufrieden: «Es ist nicht alles rosig, aber uns geht es gut. Die Zeit vergeht sehr schnell, und manchmal können wir am Wochenende ans Meer fahren.»

«Ich wollte etwas Gutes tun»

Clemens Zürcher fährt jeweils am Dienstagnachmittag für den Fahrdienst Tixi mobilitätseingeschränkte Menschen durch die Region Zürich.

«Ich fahre immer dienstags», sagt Clemens Zürcher. «Denn ich mag das Vertraute.» Der pensionierte Lehrer ist für Tixi Zürich tätig, einen Fahrdienst für Menschen, die den öffentlichen Verkehr nicht ohne Hilfe nutzen können. «Ich kenne mittlerweile viele der Fahrgäste», erzählt er. «Etwa zwei Drittel sind Stammkundinnen und Stammkunden, das gefällt mir.» Clemens Zürcher ist seit rund eineinhalb Jahren als Freiwilliger für Tixi tätig. Er hat zwei Ausbildungstage besucht und an einem Antischleuderkurs teilgenommen. Dort habe er etwa gelernt, wie man einen Rollstuhl sicher im Fahrzeug fixiert. Im Strassenverkehr fühlt sich Clemens Zürcher wohl. «Ich kenne die Stadt gut, denn vor vielen Jahren habe ich als Expresspöstler gearbeitet.»

Pro Monat fährt Clemens Zürcher zwei bis vier Schichten, die jeweils rund fünf Stunden dauern. Die Zusammenarbeit mit Tixi sei sehr unkompliziert, und die Einsätze könne er frei wählen. Seit er für Tixi fährt, habe er viele Lebensgeschichten kennenlernt. «Ich bin sehr beeindruckt, wie sich diese Menschen nicht unterkriegen lassen.» Wie und wo er sich freiwillig engagieren will, war für Clemens Zürcher eine wichtige Entscheidung. «Man sagte mir schon vor meiner Pensionierung, ich solle mir gut überlegen, was ich mit meiner freien Zeit anfangen will.» Für ihn sei aber von Anfang an klar gewesen, dass er etwas Wohltätiges tun wolle. «Es ist schön, wenn ich die Zeit sinnvoll nutzen und mich für andere engagieren kann.»

Anzeige

«Wir sind eine richtige Familie»

Der Verein Espoir vermittelt Pflegeplätze für Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen. Susanne und ihr Mann sind seit zwei Jahren Pflegeeltern eines kleinen Jungen.

«Wir haben immer von einer grossen Familie geträumt», sagt Susanne. Dass der Kinderwunsch unerfüllt blieb, war für sie und ihren Mann zunächst schwierig zu akzeptieren. Nach medizinischen Abklärungen entschied sich das Paar für eine internationale Adoption und hat vor sechs Jahren ein Mädchen adoptiert. «Wir haben uns einige Jahre später um ein zweites Adoptivkind beworben», erinnert sich Susanne, «und wurden darauf aufmerksam gemacht, dass wir auch ein Pflegekind aufnehmen könnten.» Die Möglichkeit, ein Kind über längere Zeit zu betreuen, überzeugte das Paar. Und so kam über den Verein Espoir vor zwei Jahren der zehn Monate alte Pflegesohn zu ihnen. «Jetzt sind wir eine richtige Familie – und sehr glücklich, dass wir diesen Weg gewählt haben.»

Der Anfang war trotz allem herausfordernd: «Unsere Tochter hatte nicht neun Monate Zeit, sich auf ein Brüderchen vorzubereiten – und auch wir hatten von einem Tag auf den anderen einen Sohn», erzählt Susanne. Neu waren ausserdem die regelmässigen Besuche der Koordinatorin sowie die Treffen mit der Herkunftsfamilie. «Mein Kopf weiss genau, dass mein Sohn eine leibliche Mutter hat», sagt Susanne. «Aber für mein Herz ist das nicht immer ganz klar.» Sie habe lernen müssen, ihrem Sohn und seiner Mutter Raum und Platz zu geben.

Einmal im Monat besucht Susanne den Lehrgang für Pflegeeltern, ihr Mann besucht regelmässig eine Supervisionsgruppe. «Der Austausch mit Eltern in ähnlichen Verhältnissen tut mir gut, und ich erhalte wertvolle Tipps.» Sie habe ausserdem einen guten Kontakt zu Espoir. «Rechtlich gesehen sind wir ja nicht die Eltern unseres Sohns. Wenn wir ihn in der Spielgruppe anmelden oder mit ihm in die Ferien fahren möchten, müssen wir dies erst mit dem Beistand besprechen.» Daran habe sie sich aber gewöhnt, und es sei dank der guten Kommunikation auch unkompliziert.

«Hier gibt es keinen Applaus»

Als Sprecherin hat Dominique Lüdi für die SBS, die Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte, bisher rund hundert Hörbücher produziert.

Die Aufnahme läuft. Im Hörbuchstudio der SBS sitzen die Sprecherinnen und Sprecher vor dem Mikrofon und lesen Bücher ein. «Es sind immer alle neun Aufnahmestudios besetzt», sagt Dominique Lüdi. Die Schauspielerin arbeitet seit zwölf Jahren für die SBS. Jährlich werden im hauseigenen Studio der SBS rund 500 Hörbücher produziert. Die Auswahl reicht von Kinder- und Jugendbüchern über Romane und Krimis bis hin zu Sach- und Fachtiteln. Die Hörbücher können von Blinden oder von Menschen mit einer Seh- oder Lesebehinderung ausgeliehen oder gekauft werden.

Alle Sprecherinnen und Sprecher sind Profis. Viele kommen aus der Schauspielerei und haben daneben Engagements im Theater- oder Filmbereich. Einen Roman mit einem Umfang von 400 Seiten aufzunehmen, dauert etwa dreissig Stunden. Einerseits soll die Lesung lebendig sein, andererseits soll den Hörenden keine Interpretation aufgedrückt werden. «Wir möchten ihnen denselben Zugang ermöglichen, wie ihn sehende Menschen haben.»

Die Arbeit für die SBS habe etwas Demutvolles. «Wir sind uns vom Theater gewöhnt, dass wir Applaus erhalten. Das ist hier nicht der Fall.» Anerkennung gibt es trotzdem. Ab und zu erhält Dominique Lüdi eine Dankes-E-Mail. «Und einige von uns haben regelrechte Fans, welche die Bücher nach den Sprechern auswählen.»

«Nach einer Katastrophe ist das Lernen schwierig»

Ursula Rettinghaus ist Sprachlehrerin für das Hilfswerk Heks und unterrichtet in Bern einen Deutschkurs für Migrantinnen und Migranten.

«Bei der Pünktlichkeit bin ich ziemlich streng», sagt Ursula Rettinghaus lachend. In ihrem Deutschkurs A1, der sich an Migrantinnen und Migranten richtet, geht es denn auch um viel mehr als nur um Wortschatz und Grammatik. «Wir sprechen über kulturelle Unterschiede – und Schweizer Eigenheiten.» Die Kursteilnehmenden kommen aus Krisengebieten, die meisten haben schwere Verluste erlebt und sind traumatisiert, weiss Rettinghaus: «Katastrophen können die Lernfähigkeit stark beeinträchtigen.»

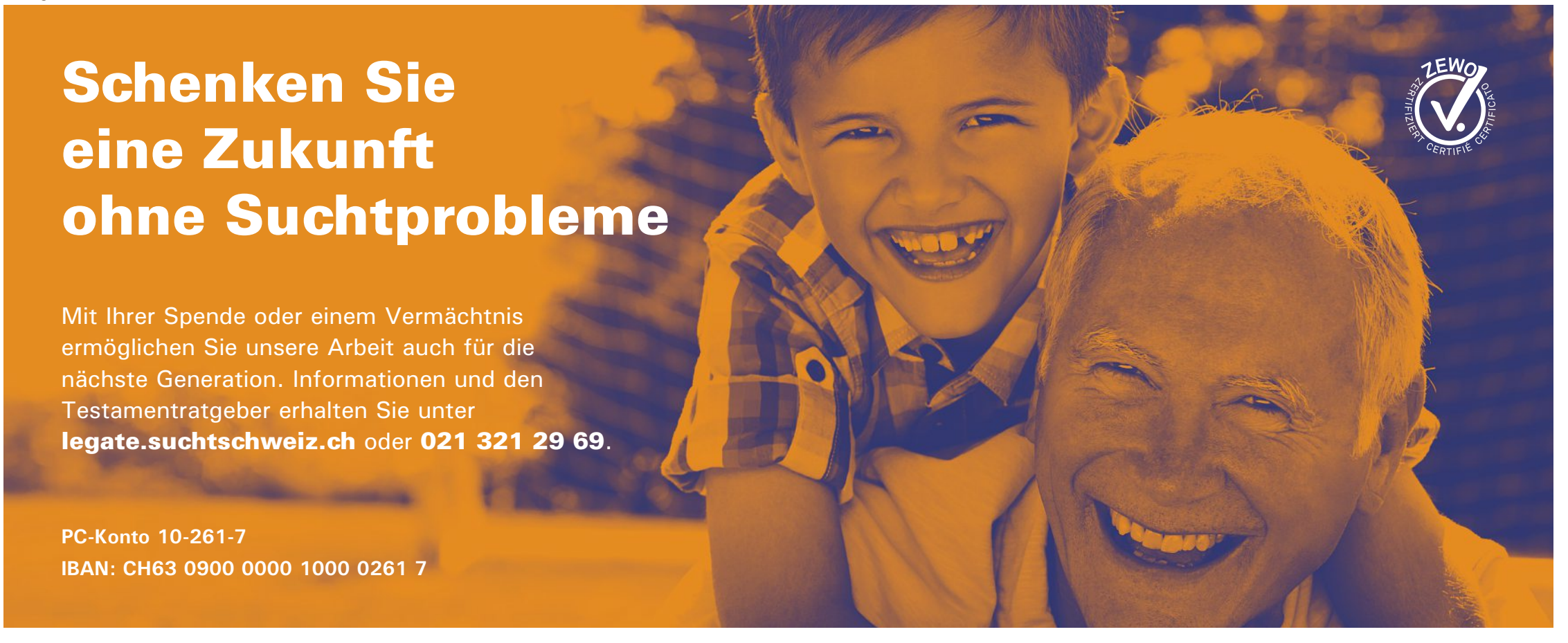
Doch im Kurs geht es vor allem um den Alltag. Begrüssung, Einkaufen, Freizeit sind die Themen, die sprachlich vertieft werden, damit sich die Teilnehmer im neuen Umfeld besser zurechtfinden können. Dabei kommt auch der Humor nicht zu kurz. «Wir lachen viel», sagt Ursula Rettinghaus. «Alle sind fremd in diesem Land, und ihnen allen passieren immer wieder komische Alltagssituationen.» Sich darüber auszutauschen, erleichtere den Umgang im täglichen Leben. Obwohl das Tempo niedrig ist, gibt es grosse Fortschritte. Untereinander sprechen die Teilnehmenden ebenfalls Deutsch.

Ursula Rettinghaus hat Linguistik, Literatur und Geschichte studiert und nach dem Studium an einer Universität in Malaysia Deutsch unterrichtet. «Das hat mich enorm fasziniert.» Nach einigen Jahren in einem Wissenschaftsverlag trat sie eine Stelle für Familienpolitik bei der Stadt Bern an. Für Heks arbeitet sie dreissig Prozent. «Diese Sprachkurse sind mir aber eine Herzenssache.»

SICH FÜR ANDERE ENGAGIEREN

Die meisten Nonprofit-Organisationen informieren auf ihrer Website über offene Stellen und mögliche Einsätze. Auf Zewo.ch sind die zertifizierten Hilfswerke mit den wichtigsten Angaben zur Organisation und den Tätigkeiten aufgelistet.

Anzeige



SUCHT | SCHWEIZ

PRÄVENTION | HILFE | FORSCHUNG

GROSSZÜGIGKEIT MACHT UNS GLÜCKLICHER

Was passiert im Gehirn, wenn wir spenden oder grosszügig sind? Und warum macht Schenken Freude? Ein Essay vom Neuroökonomie-Professor Philippe Tobler

In seinem Wohltätigkeitsvorsatz hat sich Warren Buffett, einer der reichsten Menschen der Welt, verpflichtet, 99 Prozent seines Vermögens schrittweise bis zu seinem Tod für gemeinnützige Zwecke zu verwenden. «Ich könnte nicht glücklicher sein mit dieser Entscheidung», sagt Buffett dazu. Der Zusammenhang zwischen Grosszügigkeit und Glück ist für viele Menschen überraschend. Die Erwartung, zumindest von Studierenden in den USA, ist nämlich oft, dass Geldausgeben für sich selbst glücklicher macht als Geldausgeben für andere. Psychologische Studien haben jedoch wiederholt gezeigt, dass es gerade umgekehrt ist: Geldausgeben für andere macht dieselben Studierenden oft glücklicher als Geldausgeben für sich selbst.

Gutes zu tun kann ein wohliges Gefühl auslösen

Experimente haben auch gezeigt, dass wir eher grosszügig sind, wenn wir uns in die anderen Personen hineinversetzen können. Das gelingt uns besonders gut bei unserer Familie und Freunden, da wir ihre Bedürfnisse und Vorlieben besser kennen als diejenigen von Fremden. Uns ein Geschenk auszudenken, das unseren Lieben Freude bereiten könnte, bereitet uns selbst Freude – eine Variante der Verbindung von Grosszügigkeit und Glück. Dass wir uns einfacher in diejenigen hineinversetzen können, die uns nahe stehen, könnte auch ein Grund dafür sein, dass wir ihnen gegenüber besonders grosszügig sind.

Warum sind wir aber auch Fremden gegenüber manchmal grosszügig? Anderen Gutes zu tun oder richtig zu handeln, kann ein wohliges Gefühl in uns auslösen. Verhaltensökonomen nennen es «warm glow» – warmes Leuchten. Weitere Gründe für Grosszügigkeit gegenüber Fremden sind das Bedürfnis, anderen in Not zu helfen, der Wunsch nach einer gerechten Verteilung von Gütern, die Verbesserung des eigenen Rufes und die Vermeidung von Schuldgefühlen. Aber auch die Perspektivenübernahme klappt bis zu einem gewissen Grad bei Fremden. Denn letztlich haben wir das Menschsein mit ihnen gemeinsam. Buffett zum Beispiel hat durch Perspektivenübernahme erkannt, dass die gespendeten 99 Prozent seines Vermögens anderen mehr helfen als seinen Nächsten und sich selbst.

Grosszügigkeit und Glück sind im Gehirn verbunden

Was sich im Gehirn abspielt, wenn wir uns grosszügig verhalten, kann mit bildgebenden Verfahren wie der Magnetresonanztomografie untersucht werden. Eine Hirnregion am Übergang von Schläfen- und Scheitellappen ist zum Beispiel aktiver, wenn wir grosszügigere Alternativen (zum Beispiel je 75 Franken für uns und eine ande-

Anzeige

Ich möchte den Ratgeber zum Thema Testament bestellen:

Vorname, Name ..... Strasse .....

PLZ, Ort ..... E-Mail-Adresse .....

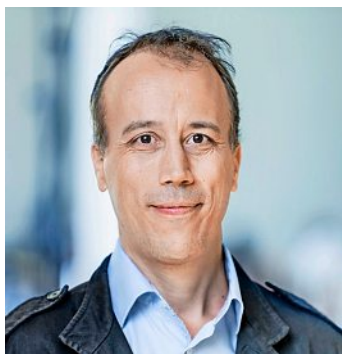
Talon senden an: Krebsliga Schweiz, Gönnerservice, Effingerstrasse 40, Postfach, 3001 Bern

re Person) wählen, als wenn wir eigennützige Alternativen (150 Franken für uns, nichts für die andere Person) wählen. Dieselbe Hirnregion ist auch bei der Perspektivenübernahme aktiv und für Grosszügigkeit und Perspektivenübernahme nötig: Wenn die Aktivität der Nervenzellen im Schläfen-Scheitelübergang durch Hirnstimulation vermindert wird, klappt die Perspektivenübernahme weniger gut, und wir werden eigennütziger.

Testosteron macht eigennütziger

Je glücklicher wir uns fühlen, umso aktiver ist das Striatum, eine entwicklungsgeschichtlich ältere Region in der Mitte des Gehirns. Der Schläfen-Scheitelübergang kommuniziert mit dem Striatum während Grosszügigkeitsentscheidungen. Leute mit intensiverer Kommunikation zwischen den beiden Regionen wählen häufiger die grosszügige Alternative als Leute mit weniger intensiver Kommunikation. Grosszügigkeit und Glück sind also auch im Gehirn miteinander verbunden.

Nicht alle Menschen sind gleich grosszügig. Zum Beispiel sind Frauen im Schnitt etwas grosszügiger als Männer. Ein Grund dafür könnte der höhere Testosteronspiegel der Männer sein. Wenn Männern Testosteron mittels eines Gels verabreicht wird, werden sie jedenfalls egoistischer. Es ist bis jetzt aber unklar, ob das Testosteron auch das durch Grosszügigkeit erhöhte Glücksempfinden vermindert. Noch unveröffentlichte Forschung zeigt, dass Testosteron die Aktivität im Schläfen-Scheitelübergang während Grosszügigkeitsentscheidungen vermindert, was darauf hindeuten würde, dass auch die Kommunikation mit dem Striatum durch Testosteron beeinträchtigt werden könnte.



«Frauen sind im Schnitt etwas grosszügiger als Männer»

Lernen, die Erwartungen der Realität anzupassen

Das Striatum ist nicht nur für Glücksgefühle wichtig, sondern auch fürs Lernen. Diese Rolle des Striatums steht unter dem Einfluss des Botenstoffs Dopamin. Zellen, die Dopamin produzieren, kommunizieren mit dem Striatum. Sowohl Dopaminzellen als auch das Striatum sind aktiver als üblich, wenn wir mehr Belohnung als erwartet bekommen. Umgekehrt sind sie weniger aktiv als üblich, wenn wir weniger Belohnung als erwartet erhalten. Der Unterschied zwischen tatsächlicher und vorhergesagter Belohnung entspricht einem Vorhersagefehler. Solche Vorhersagefehler können wir zum Lernen benutzen: Indem wir unsere Erwartungen der Realität anpassen, vermindern wir den Unterschied zwischen den beiden.

Angenommen, dass Glücklichsein eine Belohnung ist, stellt sich natürlich die Frage, ob wir die Verbindung zwischen Grosszügigkeit und Glück zum Lernen nutzen können. Wenn wir durchs Geldausgeben für andere glücklicher werden als gedacht, sollte das in uns einen Vorhersagefehler auslösen. Wenn dies wiederholt auftritt, sollten wir schrittweise unsere Erwartungen der Realität anpassen und schon aufgrund des Gedankens, anderen Freude zu bereiten, glücklicher werden. Es könnte sein, dass Menschen, die die überraschende Verbindung zwischen Grosszügigkeit und Glück wiederholt erfahren haben, dadurch längerfristig glücklicher werden. Die nötige Hirnausstattung dafür hätten wir alle, aber die Forschung dazu steckt noch in den Kinderschuhen.

Auch andere Fragen sind noch offen, zum Beispiel ob und wie die Kommunikation zwischen Schläfen-Scheitellappenübergang und Striatum trainiert werden kann. Aus der Perspektive der Theorie ist zumindest klar, dass wir die grössten positiven Vorhersagefehler haben und somit am meisten lernen, wenn wir keine Belohnung erwarten, aber eine grosse Belohnung bekommen. Für Spendenkampagnen heisst das einerseits, dass es wichtig ist, Rückmeldung zu geben zur Wirkung der Spenden, und andererseits, dass es Sinn machen kann, den Ball flach zu halten hinsichtlich Erwartungen der Spenderinnen und Spender: Wenn zu viel versprochen wird, ist die Wahrscheinlichkeit einer Enttäuschung grösser.

Digitalisierung steigert die Hilfsbereitschaft

Eine weitere offene Frage betrifft den Einfluss der zunehmenden Digitalisierung der Gesellschaft auf die Grosszügigkeit und die Hilfsbereitschaft generell. Durch die Digitalisierung könnte es vermehrt Möglichkeiten geben, anderen Menschen näher zu kommen, die einem sonst komplett fremd geblieben wären. Falls dies eintritt, wäre zu erwarten, dass die Hilfsbereitschaft gegenüber Fremden zunimmt. Dies scheint zum Beispiel beim Crowdfunding tatsächlich der Fall zu sein.

Auch beim Crowdfunding gibt es Hinweise darauf, dass die Verbindung zwischen Grosszügigkeit und Glück eine Rolle spielt. Einerseits sagt die Aktivität des Striatums von Versuchspersonen den zukünftigen Erfolg von Crowdfunding-Initiativen vorher, noch bevor die Initiativen überhaupt ins Netz gestellt wurden. Andererseits sind besonders Initiativen erfolgreich, in denen die Bittsteller glücklich aussehen. Es könnte also sein, dass wir uns vorstellen, wie unsere Spenden den Bittstellern helfen und sie glücklich machen. Dadurch könnten wir selber glücklicher werden. In diesem Sinn: glückliche Vorweihnachtszeit!

Philippe Tobler ist ausserordentlicher Professor für Neuroökonomie und Soziale Neurowissenschaften an der Uni Zürich.

Anzeige

Damit auch benachteiligte Kinder einfach Kinder sein dürfen. Unterstützen Sie unsere Arbeit durch eine Spende oder Mitgliedschaft. Herzlichen Dank.

espoir

Spendenkonto: 80-1956-8
IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8
www.vereinespoir.ch

Gemeinsam für Kinder

Parkinson zieht weite Kreise
Wir unterstützen auch das private und das berufliche Umfeld.

Familie, Freundeskreis, Arbeitsumfeld und natürlich die Betroffenen und ihre Angehörigen. Wir sind für alle da und beraten kostenlos.
www.parkinson.ch

Schweizerische Parkinsonvereinigung
PC 80-7856-2, info@parkinson.ch
Parkinson schweiz suisse svizzera

☑ **Ja, ich möchte mehr Informationen über Parkinson Schweiz erhalten**

Name Vorname
Strasse/Nr. PLZ/Ort

Einsenden an: Parkinson Schweiz, Gewerbestrasse 12a, 8132 Egg

SB19

Zukunft ermöglichen

Wir unterstützen...
- die Schule und das Schweizer Kinderdorf Kiriat Yearim
- Bildungsprojekte für die israelisch-arabische Bevölkerung
- Projekte des Dialogs zwischen den Bevölkerungsgruppen

Seit über 65 Jahren.

KIRIAT YEARIM

Verein Kiriat Yearim • 8008 Zürich
Spenden: Postkonto 87-179012-3 • UBS CH47 0027 4274 8901 9101 A • Mehr Info: www.kiriat-yearim.ch

kovive
Hilft Kindern in der Schweiz

So gut wie eine Familie.

Helfen Sie mit Ihrer Spende armutsbetroffenen Kindern in der Schweiz!

Schweizer Kinderhilfswerk Kovive
Unterlachenstrasse 12, 6005 Luzern
041 249 20 80
info@kovive.ch www.kovive.ch
Spendenkonto: 60-23176-1

WELCHER **SPENDENTYP** SIND SIE?

Grosszügig oder geizig? Hasenfuss oder Pessimistin? Finden Sie es heraus! Zählen Sie zusammen, welcher Buchstabe am häufigsten hinter den von Ihnen gewählten Antworten steht – und schon wissen Sie, welcher Typ Spender oder Spenderin Sie sind. Marius Leutenegger

1 Zwei Mädchen stehen vor einem Supermarkt und sammeln offensichtlich für einen guten Zweck. Wie reagieren Sie?

- ❏ Ich zücke mein Handy, gebe vor, in ein wahnsinnig wichtiges Gespräch vertieft zu sein, und husche an den Mädchen vorbei. C
- ❏ Ich gehe auf die Mädchen zu, lächle sie leicht betreten an und drücke ihnen wortlos zwanzig Franken in die Hand. A
- ❏ Ich frage sie, wofür sie sammeln, und entscheide dann, ob ich etwas gebe. B
- ❏ Ich frage die Mädchen, ob sie überhaupt eine Bewilligung haben, hier zu sammeln. Wenn ja, beschwere ich mich beim Supermarkt darüber, dass man nicht einmal mehr hier vor diesem Bettlerpack sicher ist. Wenn nein, verpfeife ich sie. F
- ❏ Guter Zweck? Geld macht eh nicht glücklich. D
- ❏ Ich profitiere lieber von einer Aktion, als Geld zu spenden. E

2 Ein Freund von Ihnen veranstaltet ein Konzert, kann aber seine Musiker nicht bezahlen und bittet Sie daher um Unterstützung. Ihnen gefällt das angekündigte – oder in diesem Fall angedrohte – Musikprogramm aber überhaupt nicht.

- ❏ Freund ist Freund: Ich gebe einen Hunderter. Und besuche sogar das Konzert. A
- ❏ Ich sage meinem Freund: Diesmal nicht – aber komme doch in einem ähnlichen Fall wieder auf mich zu. B
- ❏ Zum Glück kam die Unterstützungsanfrage per E-Mail. Dann muss ich nicht reagieren – und kann bei Rückfragen behaupten, die Nachricht sei im Spam-Ordner gelandet. C
- ❏ Ach, Freunde… habe ich eigentlich nicht. D
- ❏ Ich spende nicht, nehme aber gerne Gratistickets, um sie an Weihnachten zu verschenken. E
- ❏ Musik ist für mich nur Krach. F

3 Ihr reicher Onkel aus Amerika vermacht Ihnen eine Million Dollar – mit der Auflage, die Hälfte davon für einen gemeinnützigen Zweck zu spenden.

- ❏ Ich baue mir mit der anderen Hälfte im Garten einen echt coolen Pool – und erlaube fortan allen meinen Gästen, ihn unentgeltlich zu nutzen. Das ist doch auch gemeinnützig. F
- ❏ Ich will fair sein – und verteile die halbe Million gleichmässig an alle 500 Zewo-zertifizierten Hilfswerke. A
- ❏ Ich weiss ja nicht, woher mein Onkel das Geld hat. Und lasse am besten die Finger davon. C
- ❏ Es geht um viel. Ich setze mich hin, studiere Jahresberichte von Hilfswerken, fertige Listen an, gehe sie mit Bekannten durch – und entscheide mich am Ende für fünf grosse Spenden an fünf Hilfswerke. B
- ❏ Der Staat macht schon vieles, das der Allgemeinheit dient. Ich begleiche deshalb mit der zweiten Hälfte einfach meine Steuern. E
- ❏ Wer sollte mir schon etwas vererben? Da erlaubt sich jemand einen Scherz mit mir. D

4 Am Tisch mit Freundinnen und Freunden entwickelt sich eine lebhafte Diskussion: Soll man Projekte in Afrika unterstützen? Sie vertreten Ihre Meinung:

- ❏ Selbstverständlich – wenn das Projekt sinnvoll ist. Man kann sich ja informieren. B
- ❏ Können wir bitte das Thema wechseln? F
- ❏ Brunnen in Afrika, Schulen in Asien – ich gebe immer, wenn man mich fragt. A
- ❏ Ich finde, man sollte diese Länder in Ruhe lassen. Sie müssen ihren eigenen Weg finden. C
- ❏ Das Spendengeld landet eh nur auf dem Konto von Diktatoren. D
- ❏ Ich spende sowieso nichts. Ich spare lieber für mich selber. E

5 Ein etwas ungepflegt wirkender junger Mann spricht Sie auf Englisch an der Bushaltestelle an und fragt Sie, ob Sie ihm einen Fünfliber geben könnten, er habe Hunger. Wie reagieren Sie?

- ❏ Ich antworte: Sorry, I don't speak your language. Leider spricht der junge Mann auch perfekt deutsch. Ich mache kehrt und haste davon. C
- ❏ Ich gebe dem jungen Mann, der einen freundlichen Eindruck macht, eine Hunderternote. Aber nicht ohne den für ihn hilfreichen wichtigen Rat, damit doch bitte keine Drogen zu kaufen, sondern besser Obst und frisches Gemüse. A
- ❏ Ich suche das Gespräch mit dem jungen Mann. Weil es mir sinnvoll erscheint. Und da er mir schon sehr hungrig vorkommt, lade ich ihn zu einem Essen in der Pizzeria gegenüber ein. B
- ❏ Ich rufe meinen Anwalt an, dieser alarmiert die Polizei – denn es wäre ja möglich, dass er mich ausrauben könnte. F
- ❏ Ich singe dem jungen Mann den legendären Kiosk-Song von Polo Hofer vor. E
- ❏ Ich würde eigentlich schon etwas geben, aber das hat doch alles keinen Sinn. D

6 Sie erhalten einen Anruf von einer unterdrückten Nummer. Ein Mann mit einem fremdländischem Akzent bittet Sie, für sein Hilfswerk für behinderte Waisenkinder in Westafrika zu spenden.

- ❏ Ich bitte den Herrn, mir per E-Mail noch weitere Unterlagen über das Hilfswerk zu schicken. B
- ❏ Ich lege sofort auf und nehme keine Anrufe mehr von unterdrückten Nummern entgegen. C
- ❏ Waisenkinder? Und dann noch behinderte? Da bin ich grosszügig: Der gute Mann kann mit 2000 Franken rechnen. Ich biete mich zudem für einen Freiwilligeneinsatz an. A
- ❏ Mit Leuten, die einen fremdländischen Akzent haben, spreche ich sowieso nicht. Nach drei Sekunden ist das Gespräch vorbei – ich weiss daher nicht, was der Anrufer wollte. F
- ❏ Und selbst wenn das der IKRK-Chef persönlich gewesen wäre: Ich spende nichts. E
- ❏ Ist eh alles hoffnungslos. Die Welt können wir nicht mehr retten. D

Anzeige

WENIGER DRUCK. MEHR KIND.

Druck und Überforderung belasten den Alltag vieler Kinder. Mit teils gravierenden Folgen für ihre gesundheitliche Entwicklung. Kinder brauchen weniger Stress, dafür mehr freie und selbstbestimmte Zeit.

Lassen wir Kinder wieder mehr Kind sein.

Weitere Infos unter: stress.projuventute.ch

Spenden: PC 80-3100-6
IBAN CH71 0900 0000 8000 3100 6

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

PRO JUVENTUTE

Illustration: Remo Hiltebrand

SPENDENTYPEN

Typ A: Der/die Grosszügige
Sie geben immer und überall. Das ist einerseits sehr grosszügig – andererseits etwas unreflektiert. Sie sollten Ihr Spendenverhalten vielleicht noch ein wenig optimieren. Beachten Sie unsere Spendentipps auf Seite 3.

Typ B: Der/die Informierte
Sie sind durchaus bereit, für eine Sache zu spenden, die Ihnen am Herzen liegt. Aber über den Tisch ziehen kann man Sie nicht. Sie informieren sich – und sind auch bereit, einmal Nein zu sagen.

Typ C: Der Hasenfuss
Sie spenden nichts, haben deshalb aber ein schlechtes Gewissen und weichen Spendenanfragen gern aus. Unser Tipp: Spenden Sie doch einfach hin und wieder eine Fünfzigernote, wenn Ihnen etwas wirklich sinnvoll erscheint. Das tut allen gut – Ihnen und den Empfängern.

Typ D: Der/die Pessimist/in
Sie glauben grundsätzlich nicht daran, dass sich die Welt verbessern lässt. Aber wir wissen: Sie haben ein grosses Herz. Und wenn ein Projekt dieses Herz rührt, sind Sie eben doch bereit, es zu unterstützen.

Typ E: Der/die Geizige
Mit Spendenanfragen muss man Ihnen gar nicht erst kommen. Sie geben, aus welchen Gründen auch immer, nichts. Das ist natürlich Ihr gutes Recht. Aber gibt es denn gar nichts, das Sie unterstützen möchten?

Typ F: Der/die Verweiger/in
Sie sind unmöglich und herzlos. So viel Egoismus bringt die Welt nicht weiter.

Digitales Spenden steckt noch in den Kinderschuhen

Weniger als ein Prozent des Schweizer Spendenvolumens wird über digitale Zahlungskanäle getätigt. Das wird sich jedoch ändern – die Hilfswerke sind für die Zukunft gerüstet.

Neue Technologie macht es möglich, so schnell und unkompliziert zu spenden wie nie zuvor: per SMS, direkt auf der Website per Kreditkarte oder mit einer App. Aber kaum jemand tut es. Laut der Zewo-Spendenstatistik sind 2018 in der Schweiz gerade einmal 0,7 Prozent des gesamten Spendenvolumens über diese neuen Zahlungskanäle erfolgt. Das ist ungefähr derselbe Wert, der bereits 2015 erhoben wurde. Am wichtigsten bleibt die direkte Überweisung vom eigenen Post- oder Bankkonto auf das Konto eines Hilfswerks, etwa per E-Banking oder mittels Einzahlungsschein.

Dass die neuen Zahlungskanäle in der Schweiz so wenig genutzt werden, ist aber nicht nur ein Problem, sondern birgt auch Entwicklungsmöglichkeiten: «Die mobilen Zahlungsmöglichkeiten bieten künftig eine grosse Chance, mit wenigen Klicks eine Spende zu tätigen», sagt Elisabeth Karagiannis von Caritas Schweiz. «Grosses Potenzial hat die Verbindung von off- und online, damit wir dem Spender ein lückenloses Spendenerlebnis bieten können.» Bei Caritas verfolge man die Entwicklungen am Markt deshalb genau. Und tatsächlich habe sich der Anteil der Spenden, die über digitale Zahlungskanäle bei der Organisation eingehen, in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht. Trotzdem: «Der prozentuale Anteil liegt im mittleren einstelligen Bereich», sagt Elisabeth Karagiannis. Dass Potenzial besteht, beweist das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Heks, wo laut Mediensprecher Dieter Wüthrich bereits zehn Prozent aller Privatspenden über Online-Kanäle generiert werden: «Die Zahl der Online-Spenden hat sich erfreulich entwickelt», sagt er. Auch bei Heks wolle man die Transaktionskanäle entsprechend ausbauen.

Angesichts der Digitalisierung ist zu erwarten, dass auch im Spendenbereich digitale Zahlungskanäle künftig immer häufiger genutzt werden. Davon geht auch Melanie Roth aus. Die Online-Verantwortliche bei Swissaid meint: «Gut möglich, dass sich die Gewohnheiten langsam ändern und eine neue Generation vermehrt diese Zahlungsmöglichkeit nutzt.» Bei Swissaid gehen weniger als ein Prozent der Spenden auf Online-Fundraising zurück. Trotzdem wolle man nach einem Relaunch der Website neue Zahlungsmöglichkeiten anbieten, sagt Melanie Roth. Und so den Zahlungsprozess weiter vereinfachen. Klar ist: Sprunghaftes Wachstum erwartet niemand. Aber wenn die Schweizer merken, dass sich die neuen digitale Zahlungskanäle auch für Spenden eignen, dann stehen die Hilfswerke bereit. Lukas Tobler

Anzeige

PluSport
Behindertensport Schweiz
Sport Handicap Suisse
Sport Andicap Svizzera

Integration durch Sport

Fit und aktiv unterwegs – dank Ihrer Spende!

→ plusport.ch **PC 80-428-1**

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

Procap kämpft dafür, dass sich Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft gleichwertig und selbstverständlich bewegen können. Wir engagieren uns auf persönlicher, rechtlicher, institutioneller und politischer Ebene.

Danke, dass Sie uns unterstützen:
www.procap.ch/spenden

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

procap
Für Menschen mit Handicap. Ohne Wenn und Aber.

pro infirmis

Ihre Spende schenkt Kindern und Erwachsenen mit Behinderung mehr Lebensfreude.

Danke für Ihre Spende!
Spendenkonto:
CH96 0900 0000 8002 2222 8

www.proinfirmis.ch

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

Ich fühle, also
musiziere ich.

Musizieren, ohne die Noten zu sehen: Unsere Medien machen Sehbehinderte zu Musikern. Helfen auch Sie, Musik für alle spielbar zu machen – jetzt spenden! **Spendenkonto: 80-1514-1.** Die Bibliothek für alle Sinne.

sbs SCHWEIZERISCHE BIBLIOTHEK FÜR BLINDE, SEH- UND LESEBEHINDERTE

www.sbs.ch

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

SCHENKEN UND **GUTES TUN**

Viele Hilfswerke bieten in ihren Online-Shops Geschenke an, die gleich doppelt Freude machen: den Beschenkten – und jenen, die von den Hilfswerken unterstützt werden. Denn der Verkaufserlös wird in Projekte investiert.

1 Sechs Sorten Honig

Tixi Taxi bietet Honig in sechs verschiedenen Sorten sowie biologisch produzierte Honigwachstücher an. Preis pro Glas à 250 g: 12 bis 15 Franken.
www.tixi.ch

2 Herzige Tiere aus Papiermaché

Jedes Tier aus Papiermaché, das vom WBZ Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte hergestellt wird, ist ein Unikat: Grösse, Proportionen, Farben und Gestaltung variieren. Ebenso die Preise (ab 21 Franken pro Stück). Alle Tiere sind auch als Sparkassen erhältlich.
www.wbz.ch

3 Glückwünsche für Kinder in Not

Ackermannkarten ist ein regionaler Partner von SOS-Kinderdorf. Er spendet für jede verkaufte Karte 1 Franken an die weltweiten Kinderprojekte von SOS-Kinderdorf Schweiz. Preis: 5 Franken.
www.sos-kinderdorf.ch

4 Kinderbuch über Hühner-Abenteuer

Das Bilderbuch für Kinder ab vier Jahren erzählt die abenteuerliche Geschichte der drei Hühnchen Ricky, Ticky und Picky. Ein schlimmer Sturm trägt sie weit fort in eine fremde Gegend. Wie finden sie wieder heim? Verkauft wird das Buch von Kiriat Yearim für 30 Franken.
www.kiriat-yearim.ch

5 Fairtrade-Honig aus Guatemala

Caritas bietet fair gehandelten Honig aus Guatemala an, der ein sicheres Einkommen für die Produzenten garantiert und für einen respektvollen Umgang mit der Natur steht. Preis: 8.90 Franken für 500 g, 16.80 Franken für 1 kg.
www.shop.caritas.ch/honig

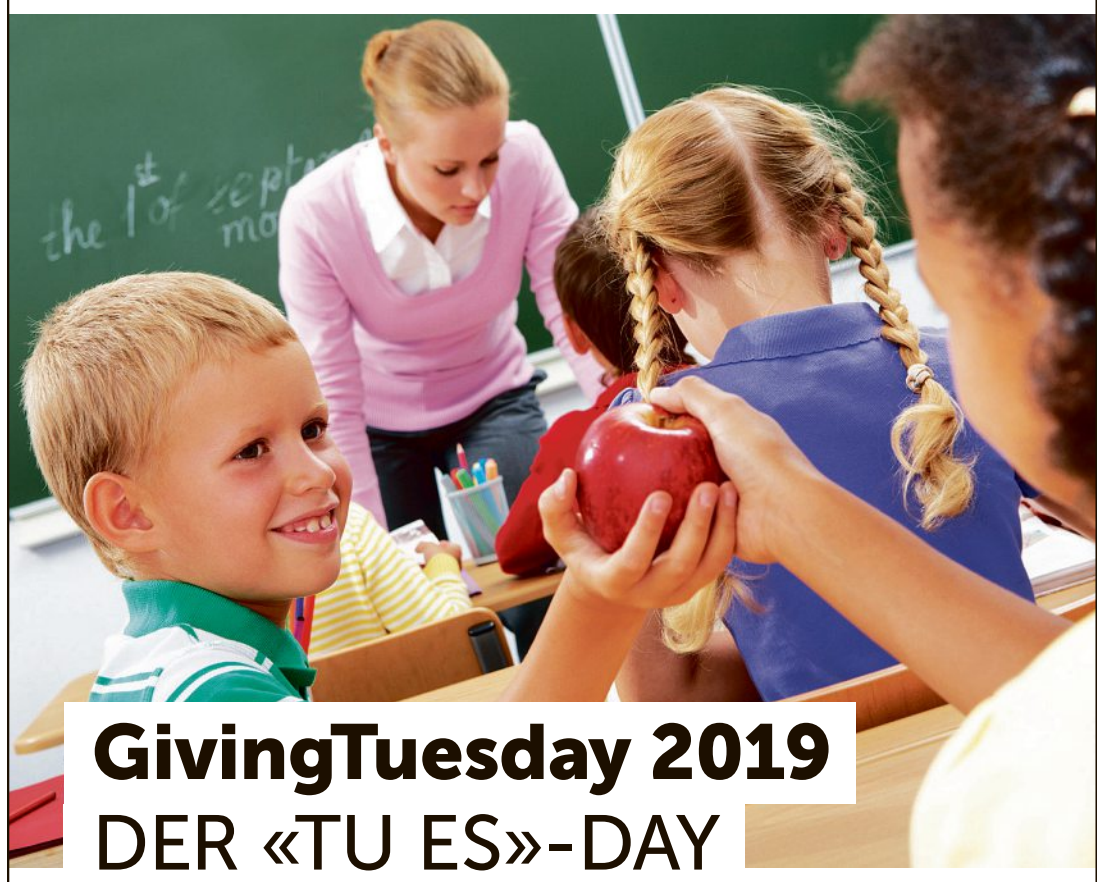
6 Perfekte Handschuhe für den Winter

Im Winter ist es oft mühsam, das Smartphone mit gewöhnlichen Handschuhen zu bedienen. Mit sogenannten Touch-Handschuhen geht es aber problemlos. Wer dem Sozialwerk Pfarrer Sieber 20 Franken spendet, erhält ein Paar, wahlweise in Rot oder Schwarz.
www.swsieber.ch

7 Mit Postkarten helfen

Wer Postkarten bei Usthi kauft, unterstützt junge Menschen in Indien und ermöglicht ihnen Bildung, Gesundheit und Schutz vor dem Menschenhandel. Preis: 12 Franken für fünf Motive.
hallo@usthi.ch

#GIVINGTUESDAY™
Für eine bessere Zukunft.



GivingTuesday 2019
DER «TU ES»-DAY

Also tu es jetzt – und nicht erst morgen: Starte eine Aktion auf giving-tuesday.ch und spende am 3. Dezember 2019 Zeit, Geld oder Liebe!

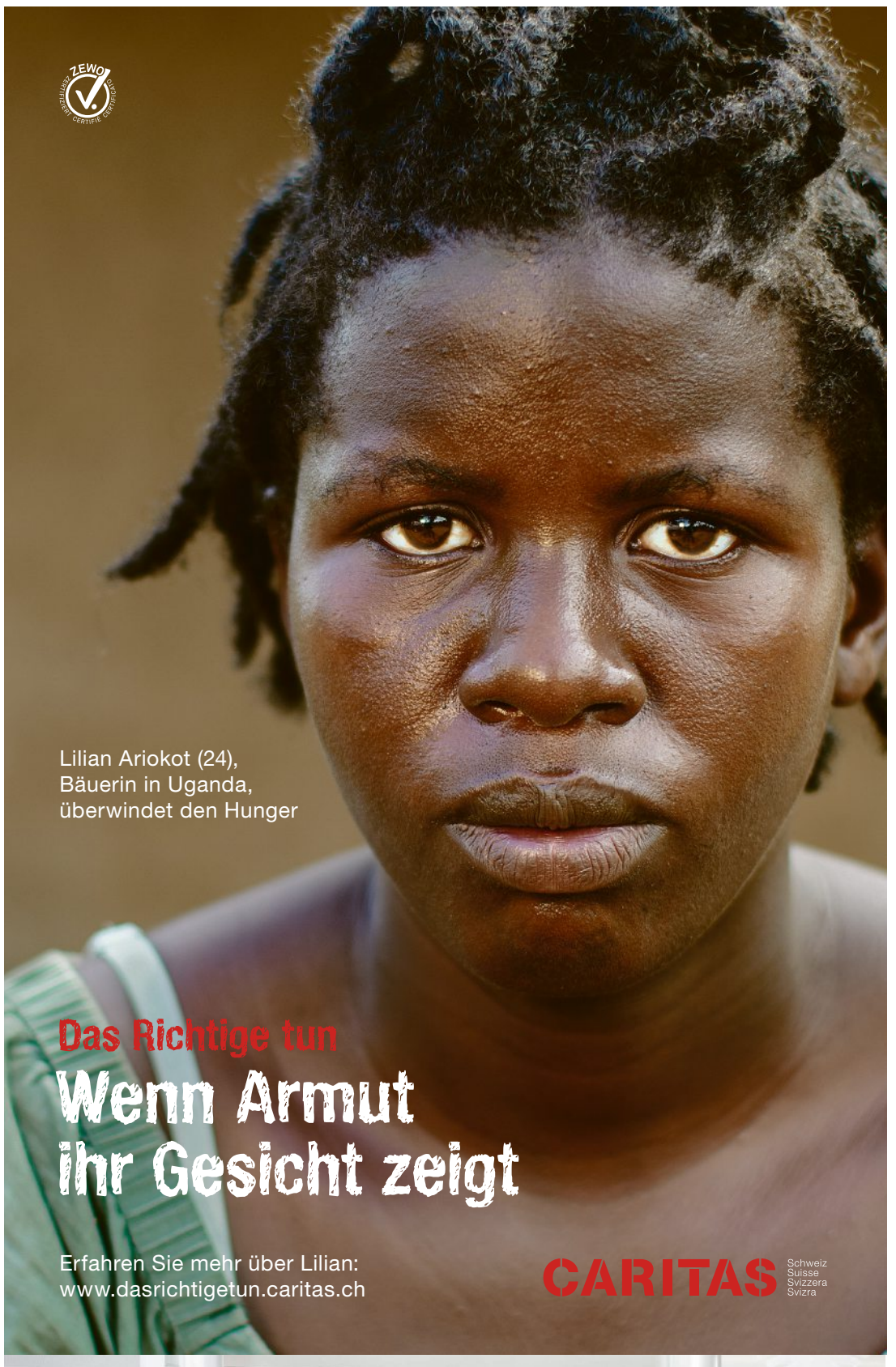
www.giving-tuesday.ch #GivingTuesdayCH

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht.

Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1 • 8800 Thalwil

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen



50 JAHRE
1969 – 2019
horyzon

Spendenkonto
12-19220-1

SCHENKEN SIE JUGENDLICHEN EINE PERSPEKTIVE

Horyzon hilft Jugendlichen in Krisenregionen, sich zu gesunden und selbstbestimmten Erwachsenen zu entwickeln. Damit sie ihre Zukunft aktiv mitbestimmen und sich für eine friedliche, gerechte und nachhaltige Gesellschaft einsetzen können.

Danke für Ihre Unterstützung.

Horyzon
Florastrasse 21, CH-4600 Olten
info@horyzon.ch, www.horyzon.ch
IBAN CH52 0900 0000 1201 9220 1

Die Schweizer Entwicklungsorganisation für Jugendliche

ZERTIFIZIERT
ISO: 9001

CEVI SCHWEIZ
UNIONS CHRÉTIENNES SUISSES

DOPPELTES GLÜCK

Der GivingTuesday ist der weltweite Tag des Gebens.

«Tu es!» – Unter diesem Motto steht die Schweizer Ausgabe des GivingTuesday – jener offenen Bewegung, die an einem Tag weltweit Menschen für soziales Engagement mobilisiert. Denn jeder Beitrag zählt am TuEsDay, der dieses Jahr am 3. Dezember stattfindet. «Philanthropie bedeutet ‹Liebe zur Menschheit›, und es liegt in der Fähigkeit jedes Menschen, unabhängig von seinen Mitteln, diese Liebe zu verkörpern», sagt Asha Curran, CEO von Giving Tuesday.

Ein guter Tag zum Geben

Ausgehend von New York hat diese Bewegung inzwischen über hundert Länder erreicht. In der Schweiz engagiert sich Swissfundraising seit vier Jahren als «Global Leader» für diesen Tag, der insbesondere über alle wichtigen Online-Kanäle kommuniziert wird. Der GivingTuesday ist der weltweite Tag des Gebens. Er lenkt die Aufmerksamkeit – während des Weihnachts-Shoppings, das in vielen Ländern mit dem «Black Friday» und dem «Cyber Monday» eingeläutet wird – auf die Themen Geben, Schenken und Spenden. Weltweit machen unzählige Unternehmen, Organisationen und Privatpersonen in mehr als hundert Ländern mit.

Teil von etwas Grossem werden

Beim GivingTuesday können wirklich alle mitmachen: die Non-Profit-Organisation, die eine tolle und sinnvolle Spendenkampagne gestartet hat, das Unternehmen, das seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern frei gibt für einen Freiwilligeneinsatz ihrer Wahl – oder die Einzelperson, die an diesem Tag Blut spendet. Hier gilt auf jeden Fall: Dabei sein ist alles. Wer sich engagieren möchte, startet auf der Website Givingtuesday.ch selbst eine Aktion und teilt das seiner Community fleissig mit. Aber auch wer keine Aktion lanciert, kann ganz einfach mitmachen: Indem er oder sie eine oder mehrere GivingTuesday-Aktionen unterstützt oder unter die Aktionen ein «gefällt mir» setzt und die Beiträge mit dem eigenen Netzwerk und dem Hashtag #givingtuesdayCH verlinkt.

Teilen der guten Taten – genau davon lebt die Bewegung. «Weil wir gemeinsam mehr erreichen und Geben glücklich macht», sagt auch Sibylle Spengler, Präsidentin von Swissfundraising. Und Glück ist ja bekanntlich eines der wenigen Dinge, das sich verdoppelt, wenn man es teilt. Mario Tinner

#GIVINGTUESDAY
Für eine bessere Zukunft.

Der QR-Code führt direkt auf die Website von GivingTuesday.

Wofür Prominente spenden

Auch Persönlichkeiten aus der Schweiz tragen ihren Teil zum Spendenerfolg bei.

Pedro Lenz Schriftsteller

«Ich spende regelmässig. Denn mich dünkt es selbstverständlich, dass man sich engagiert, wenn man finanziell die Möglichkeit dazu hat.»

René Schudel Fernsehkoch

«Ich unterstütze verschiedene Tierschutzorganisationen. Denn das Wohl der Tiere liegt mir sehr am Herzen.»

Trauffer Musiker

«Ein besonders grosses Anliegen ist mir die Hilfe für krebskranke Kinder. Auch der Erforschung von Krebs lasse ich regelmässig einen Betrag zukommen.»

Anzeige

PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz
www.pa-ch.ch
Spendenkonto: 30-25931-7
IBAN: CH95 0900 0000 3002 5931 7
oder unter www.pa-ch.ch/spenden

ERMÖGLICHEN SIE MÄDCHEN UND JUNGEN FRAUEN EINE SELBSTBESTIMMTE ZUKUNFT!

STIFTUNG USTHI – FÜR BILDUNG UND GESUNDHEIT
Seit 1976 im wirkungsvollen Einsatz für junge Menschen in Indien.
usthi
Spendenkonto 85-148330-7
IBAN CH22 0900 0000 8514 8330 7
usthi.ch

1 881 Kaffeebauern haben in der DR Kongo ein besseres Leben.

Dank einem Lastwagen können sie mehr Einkommen erwirtschaften.

miva ist spezialisiert auf die Beschaffung von zweckmässigen Transportmitteln seit 1932.

Helfen Sie uns, mit wenig viel zu bewegen.

PC 90-800 000-0
www.miva.ch
miva transportiert hilfe

Fahrdienst für Menschen mit Behiderung TIXI

SPINAS CIVIL VOICES